

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonntagen und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 77.

Mittwoch, den 1. April 1914.

21. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“

## Keine Vertagung, sondern Schluß der Reichstagsession?

Eine parlamentarische Korrespondenz meldet, die Regierung trage sich mit der Absicht, die Reichstagsession zu schließen und nicht auf den Herbst zu vertagen. Die Gründe, die die Regierung zu dieser Maßregel veranlaßt, seien folgende: Seit langem liegen dem Reichstage eine Reihe von Gesetzentwürfen vor, wie das Petroleummonopolgesetz, das Jugendgerichtsgesetz, Entwurf über die Neuordnung der Zeugen- und Sachverständigengebühren, das Luftverkehrsrecht, eine Novelle zum Militärstrafgesetzbuch, die Gewerbeordnungsnovelle usw. Der Reichstag habe nun, mit oder ohne besondere Absicht, sich mit der Erledigung der vorgelegten Entwürfe nicht sehr beeilt. Bei einer großen Anzahl dieser Vorlagen, man könne sagen, bei allen wichtigeren, seien schwerwiegende Differenzen zwischen der Regierung und dem Reichstage aufgetaucht. Die Regierung sei der Meinung, daß eine Hinausschiebung der Entscheidungen auf den Herbst bei diesen Vorlagen keine Klärung herbeiführen kann, da im Herbst die Sachlage genau dieselbe sein wird wie jetzt. Nach Ansicht der Regierung wäre der Reichstag wohl in der Lage, bei gutem Willen die Bedenken der Regierung in Erwägung zu ziehen, indem er der Regierung entgegenkommt und nach Beseitigung der strittigen Punkte bis Pfingsten diese Vorlagen verabschiedet. Um dies zu erreichen, müßte die Tagung bis kurz vor Pfingsten ausgedehnt werden. Gelingt eine Verständigung jetzt nicht, so werde sie auch im November ausgeschlossen sein. Außerdem wolle die Regierung nicht, daß der Reichstag sich für den Sommer durch eine dritte Vertagung die Freifahrtarten rettet. Der Reichstag werde vor die Frage gestellt sein, entweder bis Pfingsten noch zu retten, was zu retten ist, oder gänzlich unfruchtbar nach Hause geschickt zu werden. Jetzt heiße es für den Reichstag: früh oder spät. Herr v. Bethmann rewanziert sich für die erteilten Mißtrauensvoten.

Die Meldung klingt wie ein Aprilscherz; aber sie entspricht dem ganzen Charakter der Bethmannschen Regierung. Will der Reichstag seine Würde wahren, dann hat er gegen solche Bevormundung und gegen etwa geplante Schikane entschiedener aufzutreten als bisher. Das kann man von ihm aber kaum erwarten, wenn man in Erwägung zieht, wie die Reichstagsmehrheit im Falle Zabern zurückflüchtete. Auch wird jetzt wieder bekannt, daß hinter den Kulissen Verhandlungen mit der Regierung angebahnt sind, um eine Einigung in der Militärstrafgesetznovelle zu erzielen. Die Mehrheitsparteien wollen die strittigen Bestimmungen — die in der Kommission beschlossene Streichung des strengen Arrestes bei minder schweren Fällen der unerlaubten Entfernung, und die Festsetzung, daß die an der Kontrollversammlung Teilnehmenden nur für die Dauer der Kontrollversammlung dem Militärstrafgesetzbuch unterstehen sollen — fallen lassen und in einer Resolution die Regierung ersuchen, die betreffenden Bestimmungen einer Prüfung zu unterziehen. Das alles genügt der Regierung aber noch nicht, denn der ganze Reichstag paßt ihr nicht. Darum fort mit ihm!

## Presse, Pöbel und Parlament.

Aus Newyork wird uns geschrieben: Der Newyorker „Globe“, ein besonders in Lehrer- und Pastorenkreisen vielgelesenes Bürgerblatt, bringt aus der Feder Dr. Frank Cranes, eines der angesehensten Publizisten Amerikas, eine gerechte Würdigung der bekannten Rede des Herrn Dr. Gustav Roethe im Verein deutscher Studenten über die leidigen drei „P's“, die dem Herrn Professor und seinen jüngerlichen Freunden das Leben sauer machen: Pöbel, Presse und Parlament. „Pöbel“ übersetzt der „Globe“ mit „people“, das eigentlich „Volk“ bedeutet — die unfähliche Verachtung des „gemeinen“ Volkes durch die geborenen Aristokraten und

ihre „gelehrten“ Lakaien, wie das Wort „Pöbel“ sie ausdrückt, ist den Amerikanern natürlich so fremd, wie die ganze sogenannte Aristokratie Bo-Russias überhaupt. Der amerikanische Zeitungsartikel über jenes Uebermenschen von einem Berliner Text-Philologen zeigt aber, daß die drei „P's“ des Herrn Doktor im Lande des Dankes auch ihre friedenstörende Rolle spielen, und es lohnt sich weniger wegen des Herrn Dr. Gustav Roethe, als wegen dieser befehligen Parallele der Zustände haben und drüben, den Kommentar des „Globe“ zur Roetheschen Pöbelrede auszugeweiht zu übermitteln. „Warum Dr. Roethe nicht herüberholen? Wir brauchen in Amerika einen Denker von seiner Tiefe und Ausdrucksstärke, denn unsere Sorgen sind dieselben“, heißt es da, und diese Analogie wird dann unter den drei Titeln: „Volk“ (der Roethesche Pöbel), „Presse“ und „Parlament“ folgendermaßen durchgeführt:

„Das Volk ist der Erz-Friedenstörer. Es ist nie zufrieden zu stellen. Das Volk war es, das die Oligarchie der Sklavenhändler umstürzte und den Bürgerkrieg anzettelte. Das Volk machte die Diebespläne der großen Lebensversicherungs-Gesellschaften zur Vereinerung etlicher „Philantropen“, wie sie unter Gouverneur Hughes ausgeheckt wurden, zuschanden. Das Volk zerstückte den Gegenseitigkeitsvertrag zwischen den industriellen Korporationen und den Staats-Senatoren, indem es die direkte Volkswahl der Senatoren einführte. Das Volk hat der guten alten Zeit, da die Eisenbahnen des Landes zur Bereicherung von Börsenjobbern und Gaunern betrieben wurde, ein Ende gemacht, indem es auf Einführung der Regierungsaufsicht bestand und mit Verstaatlichung drohte. Das Volk machte das gute Einvernehmen zwischen hohen Regierungsbeamten und den Verkehrsunternehmungen zunichte, indem es das Vorkrecht des Referendums und der Rückberufung öffentlicher Beamter erfand.

Die Presse ist nicht weniger niederträchtig. Sie mißt sich ständig in die schönsten Pläne schlauer Geschäftsmacher, die irgend ein „Ding zu drehen“ wünschen (to put things across). Es ist soweit gekommen, daß die liebenswürdigen alten Gentlemen, die vergiftete Milch, Fleisch- und Spezereiwaren abzusetzen wünschen, oder die biegefüllte Rettungsgürtel auf dem Markt bringen oder Fabriken bauen, die kinderleicht in Flammen aufgehen und den Arbeitern zur Todesfalle werden, oder die Kinder ausbeuten, Stabräte schmieren oder Gelder von konzeptionsjuchenden Bürgern erpressen, um sich dann mittels generöser Beiträge zu der Wahlklasse der herrschenden Partei Immunität zu sichern — daß diese reizenden alten Gentlemen das Leben jetzt unerträglich finden, daß sie aufhören, den Klingelbeutel in der Kirche passieren zu lassen und sogar vom Präsidium christlicher Wohltätigkeitsgesellschaften zurücktreten. Die große Armee der Grabhauer (Gravers) schreit auf, es sei eine Schmach und Schande!

Und nun das Parlament! Es hat sich nicht geschaut, die großen Männer und Mäher vom Geldtrüßel zu „untersuchen“ und gegen den erklärten Willen der Herren Bankiers eine neue Währungsbill zu beschließen! Samiel-Roethe, hilf!“

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Das amtliche Wahlergebnis von Borna-Regau**  
ist nunmehr festgestellt. Darnach erhielten in der Stichwahl Genosse Rysfel 14321, Liebert 12731 Stimmen. Der Wahlkommissar erklärte nach der Feststellung dieses Resultates Rysfel für gewählt.

### Das Zentrum gegen das Petroleum-Monopol.

Das Zentrum legt für die dritte Lesung des Petroleummonopols dem Reichstag einen ganz neuen Gesetzentwurf vor, der den Zweck hat, das gefährdete Monopol zu vereiteln. An dessen Stelle soll eine Art Kartellgesetz treten, das die Einfuhr und den Handel für Petroleum regelt. Nach dem Entwurf soll die Menge der in jedem Kalenderjahre einzuführenden Mineralöle vom Bundesrat festgesetzt werden. Zur Einfuhr sind diejenigen Personen und Gesellschaften berechtigt, die in den Jahren 1908—1913 an der Einfuhr beteiligt waren. Zwanzig Prozent der gesamten Einfuhr sollen nach freiem Ermessen des Bundesrats verteilt werden. Der Kleinhandel darf nicht durch dieselben Personen und Gesellschaften erfolgen, welche an der Einfuhr beteiligt sind. Der Verkaufspreis für Leuchtöl muß an allen Orten des Reiches, frei Haus des Kleinhändlers geliefert, der gleiche sein. Eine Verteuerung darf auf keinen Fall eintreten. Zur Überwachung der Vorschriften soll eine Reichskommission gewählt werden. — Wie in Bayern das Zentrum das Starkstrommonopol des Staates zu hintertreiben sucht, so will es auch ein Reichs-Petroleum-

monopol verhindern, um die Profite der Kapitalisten nicht zu schmälern.

### Der Segen des Generalpardons.

In der Stadt Remscheid im bergischen Lande ergab die Veranlagung zum Wehrbeitrag 43. Millionäre mit einem Gesamtvermögen von 84 Millionen Mark gegen 27 Millionäre mit einem Gesamtvermögen von 42 Mill. Mk. vor dem Jahre des Generalpardons. Wird das nicht mehrbeitragspflichtige Betriebs- und Grundvermögen der großen Remscheider Exporteure mit berechnet, so erhöht sich die Zahl der in Remscheid ansässigen Millionäre auf 47 mit einem Gesamtvermögen von 124 Millionen Mark. Darnach entfällt auf je 600 Einwohner ein Millionär. Die Wirkung des Generalpardons ist also auch in Remscheid für den Steuerfiskus eine erfreuliche, beweist aber auch die Tatsache, daß die besitzende Klasse den Staat am besten zu bemögen versteht. Von 42 auf 84 Millionen Mark, das läßt sich schon hören.

### Stoff für die Deutschenhege in Rußland.

In Briesg a. d. O. wurde der Ingenieur des russischen Verkehrsministeriums und Chef des Wegebaubezirks ins Tomsk, Popow, der von der russischen Regierung nach Deutschland kommandiert worden war, um mehrere Handelsdampfer für den Verkehr auf den sibirischen Flüssen Ob und Senisse anzukaufen, als Spion verhaftet; ebenso der belgische Konsul Heidemann aus Mitau, der den russischen Ingenieur im Auto begleitete. Nach dreitägiger Haft reiste, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, Popow sofort nach England ab, wo er die Dampfer für die russische Regierung ankauft. „Nowoje Wremja“ will in der neuen Verfassung ein bestimmtes System der deutschen Polizei gegen die russischen Beamten sehen und schlägt vor, keine weiteren staatlichen Ankäufe und Bestellungen mehr in Deutschland zu machen.

### Gegen die Sonntagsruhe

wendet sich die Bochumer Handelskammer, weil sie die Wirkung haben würde, das Drängen nach Verkürzung der Arbeitszeit in allen gewerblichen und industriellen Betrieben an den Sonnabenden wesentlich zu verstärken. Für die Verteidiger einer vernünftigen Sozialpolitik wird das nur ein Grund mehr sein, die völlige Sonntagsruhe zu fordern.

### Ein geheimnisvoller Waffentransport in dänischen Gewässern.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß an der Küste der dänischen Insel Laaland der deutsche Leichter „Karl Riehn“ mit 300 Tonnen Gewehren an Bord im Schlepptau eines deutschen Dampfers von Hamburg angekommen sei. Die Ladung habe dann ein norwegischer Dampfer übernommen. Der Hafenvogt von Vagehøje inspizierte die Schiffe und nahm ihnen die Schiffspapiere ab. Am Dienstagmorgen verließen die Schiffe ihre Plätze. Es wird vermutet, daß die Ladung Gewehre nach Uster gehen soll. Gegen die beiden deutschen Schiffe und den norwegischen Dampfer soll das Verfahren wegen ungesetzlicher Ladung und ungesetzlicher Abreise angestrengt werden.

### Den ersten Zusammenstoß mit den reichsländischen „neuen Männern“

dürfte die Zweite Kammer des Elsaß-lothringischen Landtages diese Woche bei der Beprechung der sozialdemokratischen Interpellation über den Sprachenerlaß des Oberschulrats haben.

Dieser Schulerlaß, den der Staatssekretär Graf v. Roedern in der Ersten Kammer gegenüber dem Abg. Blumenthal ausdrücklich verteidigt hat, führte in Mülhausen i. E. in der Werkstättenabteilung der Oberrealschule bereits dazu, daß der seit Jahrzehnten mit seinen Schülern im „Mülhäuser Ditsch“ verkehrende Schreinermeister auf Anordnung des Direktors plötzlich in einem Hochdeutsch sich üben muß, das ihm selbst ebensoviel Schwierigkeiten macht wie denen, die ihn verstehen sollen. Dabei ist der Präsident des Oberschulrats in Elsaß-Lothringen, Dr. Albrecht, Mitverfasser eines „Deutschen Lehrbuchs für höhere Schulen“, worin die Pflege der Mundarten im Unterricht mit großen Worten verherrlicht wird. Nicht mit Unrecht heißt es da: „Wer einer Mundart, mag es eine oberdeutsche oder eine niederdeutsche sein, neben der Schriftsprache kundig ist, der befindet sich in erheblichem Vorteil vor dem, der nur in der Schriftsprache lebt. Nichts ist also tüchtiger, nichts verrät mehr den Mangel wahrer Bildung als das Nichtverstehen unserer Mundarten.“ Es ist also der Geist einer mißverständlichen Germanisation, der mit dem neuen Kurs in Elsaß-Lothringen über den kaiserlichen Oberschulrat in Straßburg gekommen ist. Es ist sicher, daß die Verfügung von den Rednern aller Fraktionen verurteilt wird, wie sie bereits die Kritik aller Blätter

im Lande, mit Ausnahme der „Straßburger Post“, erfahren hat.

### Wieder ein Vorstoß des Zentrums für die geistliche Schulaufsicht.

Das Zentrum hat im preussischen Abgeordnetenhaus den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen,

1. Anordnungen zu treffen, wodurch die künstliche Einrichtung des Rektorensystems an Volksschulen, besonders auch durch Einführung der Gemeinschaftserziehung beider Geschlechter, verhindert wird;
2. auch bei Einführung des Rektorensystems die geistliche Ovischuloberaufsicht beizubehalten, so lange nicht in anderer Weise das der Kirche gebührende Recht auf Mitaufsicht über den gesamten Unterricht in den Volksschulen sichergestellt ist.

### Die Wahlen zum hessischen Landtag.

die erst im Herbst stattfinden, werden bereits ihre Schatzen voraus. Die neugegründete konservative Partei ist in Verbindung mit den Bauernbündlern die Nationalliberalen herangetreten, um ein Zusammengehen im ganzen Lande herbeizuführen. Die Verhandlungen haben sich zerschlagen, da die Nationalliberalen nur zu einem Kompromiß in einzelnen Wahlkreisen bereit waren. Die Konservativen beschloßen daher, alle in vorzugehen und zwei große Landesversammlungen in Darmstadt und Friedberg abzuhalten, wo dann ein paar Junker aus dem Norden sprechen sollen. Nationalliberale und Konservative werden sich im Wahlkampfe nicht wehe tun.

### Der Kampf um den Alcingrenzwert

dauert in Baden fort. Am Freitag nahm die Erste Kammer zu der bekannten Petition der Bäckermeister, das Quantum des aus der Schweiz einzuführenden Brotes und Mehles herabzusetzen, im Plenum Stellung. Sie beschloß, daß der Bundesrat von Baden aus ersucht werden soll, bei Schaffung des neuen Handelsvertrages mit der Schweiz nach Möglichkeit auf die Interessen der Bäckermeister Rücksicht zu nehmen. In der Debatte führte aber doch der in der Grenzstadt Konstanz wohnende Kommerzienrat Strohmeyer aus, es sei Tatsache, daß die Lebenshaltung in der Schweiz eine billigere sei, wie in Baden und damit in Deutschland. Wenn der Bundesrat den zollfreien Grenzverkehr aufheben würde, dann erfolgte eine erhebliche Abwanderung nach der Schweiz. Zudem sei dieser Staat für uns ein gutes Exportland, wir müßten mit einer Verminderung unseres Absatzes nach der Schweiz nach Aufhebung des kleinen Grenzverkehrs rechnen. Die Verhältnisse von Tausenden von Grenzwohnern, hauptsächlich von Arbeitern, würden dadurch beeinflusst. Gleichwohl blieb die Kammer der badischen „Erlauchten“ bei ihrer schutzzöllnerischen Haltung.

Die Protestaktion in den Grenzgebieten nimmt an Umfang zu, in Lörrach fand wieder eine von 600 Personen besuchte Versammlung statt, in Konstanz wurde am Montag protestiert. Die Aufregung ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß beispielsweise in Lörrach, einem Städtchen mit 14 700 Einwohnern allein 1800 Brotfabriken ausgestellt sind. Und von 1909 bis 1911 stieg das Quantum des aus der Schweiz eingeführten Fleisches von 10 572 auf 16 386 Kgr. und zwar nur für den Bezirk Lörrach.

### Rußland.

Folterungen und Gerichtsbarkeit in Riga. Eine Gerichtsverhandlung, die dieser Tage in Riga stattfand, erbrachte aufs neue den Beweis, daß die berüchtigte Rigaer Folterkammer, das sog. „Museum“, entgegen den lügenhaften Ableugungsversuchen der Regierung noch immer besteht und neue Opfer fordert. Angeklagt in diesem Prozeß waren 17 Arbeiter der Fabrik „Salamander“ und zwar 4 von ihnen des Attentatsversuchs auf den Ingenieur Bornhaupt, 10 der Anstiftung und 3 der Unterstützung durch Beschaffung eines Revolvers. 4 von den Angeklagten legten vor Gericht ein Geständnis ab, erklärten aber zugleich, daß sie die Namen der Mitangeklagten nur genannt hätten, weil sie die Folterungen, denen sie unterworfen wurden, nicht ertragen konnten. Sie berichteten, daß man ihnen beim Verhör die Füße anseigte, daß man sie mit Gummistöcken bis zur Bewußtlosigkeit prügelte, daß man sie auszog, den Mund mit Lappen verstopfte und sie auf alle erdenkliche Art peinigte. Die Folterungen fanden in der Nacht statt und zwar unter der Leitung des bekannten Bluthundes Gregus, des Chefs der Rigaer Geheimpolizei; ferner nahmen an den Folterungen teil der Gehilfe Gedgond und die Agenten der Geheimpolizei Seltin, Jurawitsch und Witoli. Vor Gericht wurde festgestellt, daß bei den offiziellen Verhören beim Untersuchungsrichter zwei als Schutzeute verkleidete Spitzel anwesend waren, die ihrem Chef sofort meldeten, ob die Angeklagten die durch die Folterungen erpreßten „Geständnisse“ vor dem Untersuchungsrichter aufrecht erhielten. Wüßten die Angeklagten von diesen Aussagen ab, so könnten sie gewärtig sein, daß Gregus seine Folterungen sofort wiederholen würde. Alle diese durch Zeugenansagen bekärigten Befundungen wurden in das Protokoll aufgenommen. Trotzdem aber wurde das auf diesem Wege beschaffte „Anlagematerial“ vom Gericht als ausreichend erachtet, 8 Angeklagte zur Zwangsarbeit für 6 Jahre, 7 zur Zwangsarbeit für 4 Jahre und 1 zur dreijährigen Gefängnisstrafe zu verurteilen. Nicht genug damit, wird der Hauptheld dieser Affäre, der Bluthund Gregus, der seinerzeit auf die Forderung der Duma vom Ami suspendiert wurde, zur Belohnung zum Gehilfen des Direktors der Petersburger Detektivpolizei ernannt! Dort ist er allerdings seinem Herrn und Meister näher: auf den Throne — der Jar, und in seiner unmittelbaren Nähe — der kälteste Henker, der raffinierteste Folterter im ganzen russischen Reiche.

### England.

Zur Unterhaus gab Premierminister Asquith am Montag den Rücktritt des Kriegsministers Seely und der Generale French und Ewart bekannt. Asquith übernimmt das Kriegsministerium deshalb zunächst sein Mandat zum An-

terhaus nieder, um sich aufs neue zur Wahl zu stellen. Diese Wahl wird gewissermaßen eine Probe auf die Haltbarkeit des ganzen liberalen Kabinetts bedeuten. Fällt der Premierminister durch, dann stürzt damit das ganze Ministerium.

### Afrika.

Das südafrikanische Antistreibgesetz. Im südafrikanischen Parlament wurde auf Antrag des Justizministers Dewet ein scharfer Gesetzesantrag zur „Aufrechterhaltung des Friedens“, in dem strenge Strafen für Versammlungen von „Aufwieglerischen“ und für die Verhinderung von Arbeitswilligen bei Ausständen vorgesehen sind, zurückgezogen. Dewet erklärte, es werde an Stelle der Bill ein Zusatzantrag zu dem Gesetz, betreffend aufrührerische Versammlungen und deren Auflösung, eingebracht werden. Für den anderen Teil, und zwar die Hauptsache, nämlich die Verhinderung der Streiks überhaupt, ist auch schon Vorjorge getroffen. Der Minister für Bergbau und Industrie, Malan, kündigte eine Gesetzesvorlage zur Verhinderung von Streiks und Aussperrungen, Schlichtung industrieller Zwistigkeiten durch Schiedsämter, sowie zur Regelung des Gewerkschaftswesens und Einrichtung von Arbeitsnachweisen an. Man kann sich ungefähr denken, was beabsichtigt ist: Verbot des Streiks ohne vorherige Anrufung des Schiedsamtes, in welcher „paritätischen“ Behörde der von der Regierung bestellte Vorsitzende natürlich auftragsgemäß zugunsten der Unternehmer entscheidet — und „Regelung“ des Gewerkschaftswesens in dem Sinne, daß der Streik praktisch zur Unmöglichkeit wird. Aber die Regierung Bothas muß sich beeilen; denn ihre Tage sind gezählt!

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 1. April.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen Differenzen haben alle Maurer auf dem Hofhofenwerk ihre Arbeit eingestellt. Zugug ist deshalb streng fernzuhalten.

Der Zweigvereinsvorstand des Bauarbeiterverbandes.

Achtung, Fabrikarbeiter! Die Arbeiter der Chemischen Fabrik Ahrensböck stehen mit der Firma in Lohndifferenzen. Zugug ist deshalb fernzuhalten.

Seinen 70. Geburtstag begeht heute Lübecks Bürgermeister Herr Dr. Georg Eichenburg. Die bürgerliche Presse widmet ihm deshalb lange Artikel, in denen seine Verdienste in hohen Tönen gepriesen werden. Gestern Abend fand zu Ehren des Bürgermeisters ein großer Fackelzug statt, der von Reden im und vor dem Hause des Gefesteten begleitet war. In einer Ansprache, die Herr Professor Dr. Reuter an Herrn Bürgermeister Dr. Eichenburg hielt, befindet sich folgender bemerkenswerter Satz:

„Es ist in Freistaaten niemals Sitte gewesen, einzelnen Persönlichkeiten Auszeichnungen darzubringen, wie sie in monarchischen Staaten allgemein üblich und auch begründet sind; denn in den Monarchen verkörpert sich dort der Staatsgedanke und zugleich in der Regel auch die Geschichte des Staates. In Freistaaten gilt dagegen als erster Grundsatz die Gleichheit aller Bürger, und der einzelne tritt zurück, auch wenn er der regierenden Körperschaft angehört. Deshalb hören wir in der Lübeckischen Geschichte wohl von den Verdiensten, die Rat und Bürgererschaft um Lübecks Macht und Größe sich erworben haben oder von dem, was sie in Zeiten des Niedergangs haben leiden müssen, — aber an einzelne Namen knüpft die Ueberlieferung selten an, meist nur, wenn es sich um Urheber großer, aber mißglückter Unternehmungen handelt.“

In den Freistaaten gilt als erster Grundsatz die Gleichberechtigung aller Bürger! So sollte es wenigstens sein. Schade, daß das in Lübeck nicht der Fall ist. Bei den letzten Bürgerstimmwahlen entfielen 4659 Stimmen auf die Kandidaten der Sozialdemokratie, während die bürgerlichen Kandidaten nur 3821 Stimmen erhielten. 54,9 Prozent der Wähler stimmten sozialdemokratisch, 45,1 Prozent bürgerlich. An Mandaten erhielten jedoch, weil sie ein höheres Einkommen versteuerten, die Bürgerlichen 35, die Sozialdemokraten hingegen ganze 5. Auf diese Weise wird der erste Grundsatz der Freistaaten von der Gleichheit aller Bürger mit Füßen getreten. Und wenn auch wir gerne anerkennen wollen, daß Herr Bürgermeister Dr. Eichenburg ein Mann ist, der keine Kräfte erfolgreich in den Dienst unseres kleinen Staatswesens gestellt hat, eine sympatische Persönlichkeit von einfachem und gewinnendem Wesen, so darf dabei doch nicht übersehen werden, daß er dem Senat auch zu jener Zeit angehörte, als dieser weite Kreise fleißiger Bürger wegen ihrer politischen Gewinnung minderen Grades machte. Dieser dunkle Schatten ist nicht zu bannen. Bei jeder Bürgerstimmwahl steigt er von neuem heraus, so lange, bis das Unrecht dem Recht wieder Platz gemacht und der erste Grundsatz der Freistaaten auch in Lübeck Geltung hat.

Ueber den Lebensgang des Herrn Bürgermeisters Dr. Eichenburg seien folgende Angaben gemacht: Bürgermeister Dr. Eichenburg wurde am 1. April 1844 in Lübeck als Sohn des damaligen Mediziners Dr. Eichenburg geboren. Er besuchte das Katharineum, bezog dann verschiedene Universitäten und ließ sich am 16. Mai 1866 in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt und Notar nieder. Im Februar 1870 berief der Senat den jungen Anwalt als zweiten Senatssekretär. 1½ Jahre später rückte Dr. Eichenburg an die erste Stelle, die er bis zum Oktober 1885 innehatte. Als im Oktober 1885 Senator Dr. Curtius dem Senat sein Abschiedsgesuch überreichte hatte und diesem Wunsch stattgegeben worden war, wurde an seine Stelle der erste Senatssekretär gewählt. Die langjährige Arbeit im höchsten Lübecker Verwaltungskörper, die Beherrschung aller einschlägigen Fragen und der Verwaltung selbst führten dem Senat in ihm eine hervorragende Arbeitstracht. Am 26. Oktober 1885 traten die Wahlkammern zusammen und nach kurzer Zeit wurde im Jubiläumsaal des Rathhauses verkündet, daß Senatssekretär Dr. Eichenburg zum Mitgliede des Senats gewählt worden war.

Frühjahrsfilm. Ostern naht, ihre Kleider wechselt die Welt. Im Osten glimmt der letzte Rest vergilbter Winterphilosophie. In leichten Klammern lobert alte Herzlichkeit, grüßend bricht durchs Fenster der Sonne erster Strahl. Vielleicht, bedingterweise und so weiter verweilt auch sie bei uns ein Weilchen. Ein angenehmer Ausblick in unserem regenreichen Hümmelsried. Abendwert für große Geister, Erschrecken für die trüglichen. Ewig ist die Winte-nacht für sie.

Vor den Loren grünt's, Judianerhorden erschauern unsere Walle, solange kein Schutzmann ihrer Kühnheit trotzt. Die Kultur, die alle belehrt, hat auch auf diese Jungen sich erstreckt. In Schneiderrleidern aus Wüddisch spreizt sich der ausgeblähte Stamm, Sallenwandhosen und Hünerfedern zieren den ärmeren, an Latenz nicht minder dürftigen. Vergessen ist Pödel, Spring- und Reifenpiel, und überall,

wo sie ein Häuptling zeigt, schart der Bezirk sich um den Helden. Bewundert schaut die Schar an ihm hinauf, nicht Fähigkeit an seiner Federn Glanz. Wie sonst im Leben, so auch hier, reißt ein Teufelster die Horden mit, ein Hurra nur köhnt dem Stauenden verhallend in den Ohren.

Strich- und Zugvogel ist zurückgekehrt, laut schmettert das Liedwuchs blattlose Geäst. Verfürt sah mancher kleine Sängler kein, dem der gewohnte Platz durch rauhe Menschenhand vernichtet. Erbarmenleidend, abgehakten Rongonegerarmen gleich, recken Baumstümpfe sich gen Himmel. Das harte Maß hat Licht geschaffen, Raum für neue Kraft und Saft. Das Bößlein fliegt, ist frei, sucht sich ein schönes Plätzchen aus, dem Wohnungsnot, die kennt es nicht. Und auch die Brut wie Spielraum haben, wird Freiheit jauchzen über Wald und Feld.

Im Frühling, wenn die Vögel jagen, da wird die Welt auch für den Armen weit. Tatbereite Arme stählen sich zum Tun, und wo ein Hammer Schlag von nüten ist, stellt bald der Arbeitsmann sich ein. Wie lange noch, bis daß im Bilde nur vorüberzieht die alte, schlechte, unzufriedene Welt. Kein Giesgram mehr, kein Vaterlandsverächter, wird im Lande dat zu finden sein, wenn erst „Ertüchtigung“ sie all besetzt. Und alle jene, die jolt holder Gankt ermangeln, sie wandern aus, werden ausgetrieben, weil unerfättlich ihr Begehren. Den hehren Schrei des Staates, der um edlen Nachwuchs jamert, ziehn diese Kreaturen in den Staub, der im fremden Lande noch an den Pantoffeln klebt.

Doch einmal kehrt die Stunde, in der der Bürger Güte sie erkennen. Vor ihren gramverzerrten Blicken ersticht des Hauswirts freundliches Gesicht. Nicht Habsucht war's, die von dem knappen Lohn mehr Miete heischte, nur Zwang von größern Geistern gab er widerwiltig nach, und steckte ein den Anteil überhandener Angst. Es ist nicht viel, bezahlet kanns ein jeder, der Schmerz und Freud zu trennen weiß. Entgegenkommen begeißt ja selbst der Pester Schah, wenn vor ihm sinkt der Erdensohn aufs Knie, und küßt den Kleidsaum des Tyrannen.

Zurück in das gelobte Land, wo Kinder fröhlich tummelnd, von jedem freundlich aufgenommen. Es ist ein hohes Lied. Das Hohe Lied der ewigen Freundschaft summt hinend mit der Arbeitsmann. Da stadt sein Blick, der still reißt ab, gerade dort, wo elektrifizierend er gewirkt. Frühlingsräume!

Wars Traum, hat richtig er geschaut? Das letzte ist's! Das letzte Haus für ihn und seinesgleichen, vor hundert Jahren ward's gebaut. — — —

Schwarzerichtsverhandlung am 1. April. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Schradler sollte heute gegen den Deputatknicht Tengel verhandelt werden, der beschuldigt wird, am 7. Februar 1914 die Schemme des Hofbesizers und jetzigen Rentners Collmann in Garlau bei Glesendorf (Zürkenthum Lübeck) vorfänglich in Brand gesetzt zu haben. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Wittern die Vertagung, da eine am Erscheinen verhinderte Zeugin geladen werden soll. Die Verhandlung findet am 16. April statt. Zwei weitere Fälle werden nach Ostern ebenfalls verhandelt werden. — Am Donnerstag hat sich die Hebamme Karsten und vier beteiligte Frauen wegen Verbrechens gegen § 219 des Str. G. B. resp. Beihilfe dazu zu verantworten. Nicht weniger als fünf Rechtsanwälte treten als Verteidiger auf.

Eine Verfahrtsföckung größeren Umfangs gab es gestern Abend gegen 9 Uhr am Geibelplatz. Aus Anlaß eines Fackelzuges, der dem Lübecker Bürgermeister gebracht wurde, waren die Hauptverkehrsstraßen, die vom Geibelplatz ausgehen, abgesperrt. Passanten, die z. B. die Burgstraße benutzen wollten, wurden nicht durchgelassen. Sie mußten, eingekesselt in fürchterlicher Enge, unfreiwillig am Geibelplatz als Statisten dienen. Wir haben durchaus nichts dagegen einzumenden, wenn dem Lübecker Bürgermeister ein Fackelzug gebracht wird. Eine so umfangreiche Absperrung aber war sicherlich nicht notwendig. Einen Monat später, am 1. Mai, begeht die Lübecker Arbeitererschaft ihr Maifest. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß nach dem Grundsatz „gleiches Recht für alle“ dem Maifestzug gestattet wird — genau wie gestern Abend bei den Fackelzügen — die Hauptstraßen Lübecks zu benutzen. Sollte dieser Fall eintreten, so werden wir nicht verfehlen, uns mit den Mitbürgern in Verbindung zu setzen und ihm mitzutellen, daß sein Auspruch „Alles schon dagewesen“ nicht mehr zeitgemäß sei. So etwas wäre wirklich — noch nicht dagewesen.

Bermühte Schülerin aus Schwerin. 300 Mark Belohnung. Vom Postamt wird uns mitgeteilt: Seit Donnerstag, dem 26. März ist die Schülerin Walley Schmid aus Schwerin spurlos verschwunden; zuletzt wurde sie ungefähr 6 Uhr abends gesehen. In der Annahme, daß die Genannte ein Opfer eines Verbrechens geworden ist, wird vom Postamt Schwerin obige Belohnung ausgezahlt für diejenigen, welche die nötigen Anhaltspunkte herbeischaffen, um die Ermittlung der Täter und die Auffindung der Walley Schmid zu ermöglichen. Personalbeschreibung: Alter fünfzehn Jahre, groß 1,70 Meter und schlank, schmales, frisches Gesicht, große, dunkle Augen, Haar dunkelblond, in der Mitte geschichtet, mit breiter lila Haarschleife. Kleidung: dunkelblaues Kostüm mit weichen Spitzenkragen, feinerer Bluse, schwarze Strümpfe und Schuhe, kleiner blauer Filzhut ohne jeden Schmuck. Die Bermühte trug einen schmalen silbernen Armreif, eine Schlipsnadel mit braunem Stein und eine silberne Halskette nebst Medaillon mit dem Bildnis des norwegischen Königsparades. Die Genannte trug bei sich ein kleines Päckchen in Papier (wahrscheinlich braun) enthaltend eine hellblaue Musselinschleife mit Spitzeneinfaß. Der Finder und Entdecker dieser Bluse erhält eine Belohnung von 20 Mark. Es wird gebeten, Nachrichten an die hiesige Kriminalpolizei oder an das Postamt in Schwerin zu richten.

Die Mitgliedschaft Lübeck des Arbeiter-Radsfahrerbundes „Solidarität“ hält am Donnerstag, dem 2. April, ihre Generalversammlung ab. Da eine sehr wichtige Tagesordnung vorhanden ist, so ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. (Siehe Inserat.)

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Der Termin des Gastspiels v. Albert Bassermann ist nun endgültig festgelegt. Am Dienstag, 26. April, findet eine einmalige Aufführung von „Traumulus“ v. Arno Holz u. Oskar Jeschke mit Albert Bassermann in der Titelfolle statt. Am kommenden Sonntag, Palmsonntag, wird nach längerer Pause Goethes „Faust“ gegeben und zwar einmal mit direktem Bezug auf das Fest, denn in kaum einer anderen dramatischen Dichtung ist der herrliche Ostergedanke so poetisch zum Ausdruck gekommen, als gerade im „Faust“ und zum anderen ist damit zugleich auch den wiederkehrenden Wünschen unseres Sonntags-Publikums entsprochen, daß die große Zahl der Opern am Sonntag doch auch einmal durch ein gutes Schauspiel unterbrochen werden möge. Für heute verweisen wir nochmals auf die „spanische Fliege“.

Schwartzau. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet am Freitag, dem 3. April, von 5-8 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Gilprecht, „Gasthof Transvaal“, statt.

Kaufst. Ein Konsumvereinstöter. Die Kaufst. geballt, von Wut entbrannt — So ritt ein Ritter

Hilfsbrandt — — — Doch heute ist's ein ehrbarer Krämer in Krensfeld, der in seiner Wut über den Lübecker Konsumverein den Kopf verloren zu haben scheint. Schreibt er da nämlich einem seiner Mitbürger folgenden Brief:

Herrn — — —  
Hiermit zur gefl. Mitteilung, daß ich die Bürgerschaft für die in Ihrem Hause stehende, für den Schwarzauer Spar- und Vorschuß-Verein eingetragene Hypothek zum 1. Juli d. Jahres kündige.  
Ich habe wahrhaftig keine Ursache für Konsumvereinsmitglieder Bürgerschaften zu übernehmen.  
Krensfeld, den 18. März 1914.  
Mit Gruß.

(Unterschrift.)  
Das alte Mittel, das unsere Gegner nicht zum ersten Male gegen die Mitglieder des Konsumvereins anwenden, kann seinen Zweck in diesem Falle schon deshalb nicht erreichen, weil der Empfänger in der glücklichen Lage ist, von einer solchen Bürgerschaft überhaupt nicht zu wissen. Ob nun der Mammonsgewaltige gar nicht mehr weiß, wo alle seine Gelder stecken, oder einfach annimmt, alle seien bei ihm in Schuld, ist nicht zu sagen. Jedenfalls wäre ihm eine geordnete Buchführung, wenn er dazu fähig ist, zu empfehlen. Ob er das Geld wohl einfordern wird? O weh, wenn ihm dann die Antwort wird: „Du siehst, hier ist nichts fortzuschleppen, mich dauert, daß Du Dich bemüht.“ Der Konsumverein hat sich hier trotz solcher Kampfmethode der Gegner sehr gut entwickelt. Dem trefflichen „Bürger“ sei jedoch gesagt: Blinder Eifer schadet nur.

**Cutin.** Amtliches Wahlergebnis. Die amtliche Ermittlung des Wahlergebnisses der am 26. März stattgefundenen Landtags-Erstausswahl hat folgendes ergeben: Es sind abgegeben im ganzen 4595 Stimmen, davon ungültig 4 Stimmen, demnach gültig 4591 Stimmen. Die absolute Mehrheit beträgt hiernach 2296 Stimmen. Es haben gültige Stimmen erhalten: 1. Hauptmann a. D. von Levechow, Siebeck 1817 Stimmen, 2. Zimmerer Karl Fick, Stokelsdorf 1629 Stimmen, 3. Privatmann Leo Weiß, Cutin 1143 Stimmen, 4. Otto Gloe, Neudorf 2 Stimmen. Da von diesen keiner die absolute Mehrheit erreicht hat, ist niemand gewählt worden und eine Nachwahl erforderlich. Dieselbe findet am Montag, dem 6. April statt. Auf zur Agitation für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten!

**Cutin.** Wie die Liberalen die Reaktion bekämpfen. In der Wahlbewegung für die Landtagswahl wurde von den verschiedensten liberalen Rednern mit altem Nachdruck betont, daß alles daran gesetzt werden müsse, um die Wahl v. Levechows und damit die Herrschaft des schwarzblauen Blokes im Landtage zu verhindern. Man mußte also annehmen, daß die Liberalen zur Nachwahl, nachdem sie für diese ernstlich nicht mehr in Frage kommen können, den schönen Worten die Tat folgen lassen und die Parole ausgeben würden, geschlossen gegen v. Levechow und für unseren Genossen Fick zu stimmen. Aber weit gefehlt! Sie haben nach einer Erklärung ihres Vorstandes beschlossen, in der Nachwahl an der Kandidatur Weiß festzuhalten. Damit haben sie die Möglichkeit, daß v. Levechow den Sieg davonträgt, erhöht. Wir halten diesen Beschluß für einen geradezu kläglichen und für eine offene Bankrotterklärung der fortschrittlichen Volkspartei im Fürstentum. Denn darüber werden sich die liberalen Anglimmer doch wohl klar sein, daß die Aufrechterhaltung ihrer Kandidatur ihnen absolut nichts nützt, da ja ihr Kandidat auch nicht die geringsten Chancen hat; sie kam mit viel mehr nur dem Agrarierhäuptling zugute. Es ist allerdings zu hoffen, daß weite Kreise des wirklich liberalen Bürgertums in diesem Falle ihren Führern die Gesellschaft verlagern und nun entgegen dem Beschluß am 6. April durch die Wahl des Genossen Fick den Bündlerführer zu Fall bringen. Sie werden doch nicht so unvernünftig sein und den Akt, auf dem sie sitzen, abfügen und dem schwarzblauen Block zur Herrschaft im Oldenburger Landtag verhilfen. — Für unsere Genossen ist die Situation jetzt geklärt. Sie wissen, was auf dem Spiele steht und werden nunmehr hoffentlich in voller Einnützigkeit und Geschlossenheit in den Nachwahlkampf eintreten. Die Launen müssen aufgerüttelt, alle persönlichen Sachen müssen der Partei zuliebe zurückgestellt werden. Wenn alle Genossen bis zur Nachwahl und am 6. April selbst ihre Pflicht erfüllen, dann muß es uns, selbst wenn die Liberalen wirklich Gewehr bei Fuß stehen, gelingen, dem Agrarierhäuptling den Sieg mit Erfolg streitig zu machen. Es geht aufs Ganze! Deshalb, frisch ans Werk!

**Hamburg.** Eine Bark mit 25 Mann Besatzung vermißt. Große Besorgnis herrscht um das Schicksal der Bark „Bonn“, die am 30. Dezember New Orleans verließ, bisher aber noch nicht gemeldet wurde. Sie gilt mit ihrer Besatzung von 25 Mann für verloren. An der Londoner Börse ist das Schiff mit 85 pSt rückversichert. Es ist 1053 Registertons groß, gehört der Reederei Wimmer u. Co. in Lissabon, ist aber in Hamburg beheimatet. — Eine bemerkenswerte Debatte über die Befugnisse des Militärs zum Eingreifen fand in der vorigen Woche bei der Budgetberatung in unserer Bürgerschaft statt. Genosse Winzig hatte ausgeführt, daß, nachdem die Regelung der Befugnisse des Militärs für das ganze Reich geklärt sei, die Einzelstaaten diese Angelegenheit regeln müßten. Für Hamburg sei die Regelung durch die Militärkonvention und eine darauf erlassene Senatsverordnung vom Jahre 1867 erfolgt. Diese enthalte aber alzu dehnbare Bestimmungen. Denn es sei dort gesagt, daß das Einschreiten des Militärs „in der Regel“ auf Requisition der Verwaltungsbehörden zu erfolgen habe. Bei dieser Sachlage könne das Militär leicht einmal dazu kommen, daß es wie in Jäbern auf eigene Faust vorgehe. Darauf entgegnete der Senator Dr. Diefel, daß die Rechtslage eine ganz klare sei. Nach der Auffassung des Senats könne das Militär nur auf Verlangen der Verwaltungsbehörden einschreiten, wenn diese sich nicht mehr in der Lage fühlten, die öffentliche Ordnung allein aufrechtzuerhalten. — Ein Kind tot gefahren. Am Montag mittag lief die dreijährige Irngard W. aus der Hardenstraße vor einen die Straße hinabfahrenden Kastenwagen. Das Kind kam unter die Räder und wurde überfahren. Schwerverletzt brachte man die überfahrene Kleine ins Krankenhaus St. Georg, wo sie gestorben ist.

**Hamburg.** Streik in der Militäreffektensabrik Ahrendt. Sämtliche organisierten Sattler dieser Firma sind ausständig, weil die Firma jede Lohnaufbesserung und Arbeitszeitverkürzung ablehnte und sich strikte weigert, mit den Vertretern des Verbandes zu verhandeln. Zwei Christliche, die vorerst arbeitswillig waren, haben nun auch den Betrieb verlassen. Die Firma sucht durch das nationale (gelbe) Arbeitersekretariat 50 Sattler für Militärbetrieb. Auch in bürgerlichen Blättern erscheinen Inserate unter Chiffre. Alle Versuche, auf diese Weise Streikbrecher zu werben, schlagen bis jetzt fehl; so wird es hoffentlich bleiben, wenn weiterhin alle noch so verlockenden Anpreisungen von den Sattlern unbeachtet bleiben. — Die bei Hamburger Innungsmeistern beschäftigten Sattler haben der Innung Forderungen unterbreitet, zu denen sie sich bisher

ablehnend verhielt. Zugang nach Hamburg ist streng zu melden.

**Kiel.** Zwei aufreizende Kriegsgerichts-urteile. Das Kriegsgericht der Offestation hatte den Zimmermannsmaat Lorenz zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich in der Trunkenheit an einen Vorgesetzten vergriffen hatte und diesen bei der Festnahme wegge-tausen war. Wie betrunken der L. war, geht daraus hervor, daß er in einem Lokal beim Tanzen umfiel, vom Stuhl fiel und Fenster und Türen verwechelte, indem er beim Hinausgehen durch das Fenster wollte, jedoch von anderen Personen zurückgehalten wurde. Ein psychiatrischer Sachverständiger, der den Angeklagten in der Nervenklinik längere Zeit beobachtet hatte, befandete, daß es schwierig sei, zu sagen, ob L. im pathologischen Kaufzustande gehandelt habe, weil diese Zustände zu verschiedenartig auftreten. Eine Grundlage für einen solchen Zustand sei jedoch bei dem Angeklagten vorhanden und die Möglichkeit, daß ein solcher Zustand bestand, nicht ausgeschlossen. Das Kriegsgericht der Offestation entschied jedoch auf Grund „eigener Wahrnehmung und Sachkenntnis“, daß L. nicht im pathologischen Kaufzustand gehandelt habe. Das Urteil des Kriegsgerichts wurde vom Reichsmilitärgericht zurückverwiesen mit der Begründung, daß festgestellt werden müsse, ob begründete Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten beständen, weil er dann freigesprochen werden müßte. In einer erneuten Verhandlung hielt der Sachverständige sein früheres Gutachten aufrecht. Auf die Frage des Verteidigers, ob er begründete Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit habe, antwortete er, ja, er habe Zweifel. Das Kriegsgericht entschied jedoch abermals, auf Grund seiner „eigenen psychiatrischen Erfahrungen“ sei es zu der Überzeugung gekommen, daß der Angeklagte nicht in einem pathologischen Kaufzustand gehandelt habe. Die Strafe wurde wieder auf neun Monate Gefängnis festgesetzt. L. sollte am Tage nach der Verhandlung von der Marine entlassen werden. Er wurde nach der Verkündung des Urteils sofort in Haft genommen und geht nun, statt zu seinen Eltern, ins Gefängnis. Ein zweiter Fall richtete sich gegen den Torpedobootsmaat Leffler. Dieser hatte auch geschlagen, jedoch keinen Vorgesetzten, sondern Untergebene. Er war in der Nacht zum 7. Dezember im betrunkenen Zustande von Zivilisten gehörig verprügelt worden und hatte dann drei Oberanwärter aufgefodert, sie sollten die Zivilisten verfolgen, die hätten ihm als Patronenführer sein Seitengewehr weggenommen. Die Oberanwärter leisteten dem Befehl des Betrunkenen keine Folge, und nun schlug er zwei von ihnen mit der Faust heftig ins Gesicht, daß sie zu Boden fielen. Auf der Kasernenwache, wohin sie dann gingen, wollte Leffler kommandieren und jagte sich nicht den Anordnungen des Wachhabenden und eines Feldwebels. Obwohl der Angeklagte die Oberanwärter, einen Maat und auf der Wache den Feldwebel und den Wachhabenden als solche erkannt hatte, wurde er doch vom Kriegsgericht freigesprochen, weil er infolge reichlichen Alkoholgenußes und der Erregung über die erhaltenen Prügel nicht mehr zurechnungsfähig gewesen sein sollte. Das Kriegsgericht hat nun dieses Urteil wieder aufgehoben und den Maat verurteilt. Sein Verhalten gegenüber den Untergebenen wurde nicht so gefährlich angesehen, als das Verhalten des L. gegenüber einem Vorgesetzten, obwohl beide sehr stark betrunken waren bei der Tat. Der Maat kam mit ganzen 16 Tagen Mittelarrest davon. Die Verurteilung erfolgte wegen Mißhandlung Untergebener und Mätungsverletzung vor versammelter Mannschaft.

**Kiel.** Die Verwaltung des Allgemeinen Konsumvereins für Kiel und Umgegend hat beschlossen, der Hauptversammlung auf den Gesamtumsatz von 3.890.872 Mark die Zahlung von 1 % Rückvergütung über den auf 4 % festgesetzten Rabatt hinaus in Vorschlag zu bringen, womit den Mitgliedern eine Summe von 178.173 Mark gutgeschrieben wird. Auf voll eingezahlte Geschäftsanteile, sowie an Zinsen auf Kontos der Mitglieder sollen außerdem je 4 % Zinsen verteilt werden. Die Abschreibung sind auf 49.420 Mark, die Geschäftsunkosten auf 422.493 Mark berechnet. Der Konsumverein, der 11.315 Mitglieder zählt, unterhält gegenwärtig 42 Verkaufsstellen mit 297 Angestellten.

**Blau.** Ein Familiendrama spielte sich in der Sommerfrische am Plauer See ab. Der neben dem Restaurant Waldheim wohnende Landwirt Jakobs verließ in der Nacht gegen 3 Uhr mit seiner dreijährigen Tochter Charlotte und dem 1 1/2-jährigen Knaben Adolf sein Schlafzimmer, eilte unbekleidet hinaus, lief auf die Landungsbrücke und stürzte sich mit den beiden Kleinen ins Wasser. Die Frau des J., welche durch das Anschlagen der Haustür erwarnt war und alsbald das Fehlen ihres Mannes und der beiden Kinder wahrte, lief in ihrer Angst hilfesuchend nach Waldheim. Man eilte sofort, Verdacht schöpfend, an den See und sah auch dort die beiden Kinder im Wasser treiben. Der Knabe war sofort tot, während das Mädchen noch Lebenszeichen gab. Den Bemühungen des Arztes gelang es, das Mädchen am Leben zu erhalten. Die Leiche des Jakobs wurde gegen Morgen in der Nähe der Landungsbrücke gefunden. Wie es heißt, sollen zerrüttete Vermögensverhältnisse den im besten Mannesalter stehenden J. in den Tod getrieben haben.

**Brunsbüttelkoog.** Töblicher Unglücksfall. Der auf der hiesigen Zementfabrik bei der Böschbrücke beschäftigte Arbeiter Gomerion aus Schweden stürzte Montag abend beim Verladen von Zement von der hochgelegenen Landungsbrücke in die Tiefe. Er schlug auf harte Gegenstände und auf die Kanten der unten liegenden Schute auf, so daß der Tod sofort eintrat.

**Kendzburg.** Gelber Wählerterrorismus. Bei der Gemeinderatswahl in Budelsdorf bei Kendzburg (Holstein) unterlag unser Genosse dem Kandidaten des Gelben Werkvereins der „Karlschütte“ mit 227 gegen 302 Stimmen. Dieser einzige Großbetrieb in der Gemeinde ist seit dem letzten verunglückten Streik eine Zuchthaus für die gelbe Organisation geworden. Mit allen Schikanen wurde hier gearbeitet. Schon tagelang vor der Wahl wurde in dem Betriebe kolportiert, wer nicht den Werkskandidaten wählte, werde entlassen und ihm die Wohnung gekündigt. Die rückständigen Steuerzahler wurden wahlberechtigt gemacht, der Betrieb für den Wahltag stillgelegt, die in den Fabrikwohnhäusern wohnenden Wähler wurden mit Hochdruck zur Wahlurne gebracht und dort zur Wahl des gelben Kandidaten veranlaßt. — Unsere Genossen werden gegen die Wahl Protest einlegen.

**Tönning.** Die gehegte Armut. Wie die Junfer und manche Landgemeinden sich der armen Teufel zu entledigen wissen, von welchem sie annehmen, daß sie einmal der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen können, ist bekannt. Aber auch städtische Gemeinden scheuen vor solchen grausamen Mitteln nicht zurück. So hat die Verwaltung der Schleswig-holsteinischen Stadt Tönning in letzter Zeit eine ganze Anzahl von Arbeitern ausgewiesen, die im letzten Jahre in der Gemeinde zugezogen waren. Eine solche an eine aus einer benachbarten Landgemeinde zugezogene Arbeiterfamilie erlassene Verfügung sah so aus:

Am 7. August v. Js. sind Sie mit Ihrer Familie hier zugezogen. Bekanntlich bietet sich in Tönning sehr wenig

Gelegenheit sowohl für ständige wie für vorübergehende Arbeiten. Ueberdies sind aus der Zeit des Betriebes der Werft (der Werftbetrieb ist vor ungefähr 10 Jahren eingestellt worden) außerordentlich viel beschäftigungslose Arbeiter hier anständig. Mit Rücksicht hierauf ist nicht anzunehmen, daß Sie dauernd Ihren und Ihrer Familie Lebensunterhalt hier bestreiten können. Auch durch evtl. Nachgebung einer Beschäftigung außerhalb Tönning werden die Bedenken nicht gehoben, da solche Verhältnisse einen verteilerten Lebensunterhalt bedingen. Wir können daher Ihre Wohnsitznahme in Tönning nicht zugeben und fordern Sie gemäß § 4 des Freizügigkeitgesetzes hierdurch auf, bis zum 15. April Tönning zu verlassen. Im Nichtbefolgungsfalle haben Sie zwangsweise Entfernung von hier zu gewärtigen und zwar nach dem früheren Wohnorte Rating.

Wenn alle Stadtgemeinden aus Furcht vor Armenlasten die armen Teufel so grausam behandeln würden, könnte das Herz der Agrarier vor Freude hüpfen; um Mangel an billigen und willigen Ausbeutungsobjekten brauchten sie dann nicht bangen.

**Güstrow.** Landrat und Justiz in Mecklenburg. Die Strafkammer in Güstrow verhandelte am Sonnabend über die Berufung des Landrats v. Rathahn auf Wolchow gegen seine Verurteilung zu 50 Mk. Geldstrafe, die er wegen Beleidigung eines Gerichtsschreibers erhalten hat. Die Verhandlung wurde vertagt, aber aus der kurzen Verhandlung dürften noch einige Dinge die weitere Öffentlichkeit lebhaft interessieren. Wie erinnert sein wird, hatte der verurteilte Landrat die inkriminierte Äußerung „Bon so einem Jungen lasse ich mich nicht vernehmen“ getan, als er auf Anordnung des Landgerichts in Waren in einer Sache seines Knechtes zu Protokoll des Gerichtsschreibers vernommen werden sollte. Hierzu jagte er vor Gericht: Wenn mir jemand von sich erzählt haben würde, er hätte zu einem sehr jungen aussehenden Gerichtsschreiber gesagt: „Bon so einem Jungen lasse ich mich nicht vernehmen“, und dieser habe das als Beleidigung aufgefaßt, da würde ich geantwortet haben: „Der ist wohl verrückt!“ Der Herr Landrat erklärt also einen Beamten, der sich nicht beleidigen läßt, sondern Klage erhebt, für verrückt. Ziemlich unfolial äußerte sich der Landgerichtsdirektor in Güstrow, der die Verhandlung leitete, indem er die Anordnung des Amtsrates in Waren, der Landrat v. Rathahn sei zu Protokoll des Gerichtsschreibers zu vernehmen, als nicht angemessen und unzulässig bezeichnete. Es hätte zu dieser Anordnung eigentlich keine Beantragung vorgelegen und der angeklagte Landrat sei durch diese Anordnung gereizt worden. Damit stellt sich dieser Richter auf den Standpunkt des Angeklagten, der von dem Amtsratsgericht in Waren verlangt hatte, wenn er, der Landrat, auf das Gericht komme, müsse ihn der Amtsratsgerichtsrat selber empfangen und vernehmen. Die „Zrfk. Ztg.“ bemerkt dazu: Das Ansehen der mecklenburgischen Justizverwaltung ist durch diese und andere Dinge zurzeit großen Erschütterungen ausgesetzt, obwohl auch nicht einmal alle Vorgänge, die sich um diesen Fall gruppieren, der weiteren Öffentlichkeit bekannt sind.

**Bremervorhaben.** Die Wohnungsnot steigt. Von Quartal zu Quartal wird die Zahl jener bedauernswerten Familien größer, die ohne Wohnung bleiben und so auf die Fürsorge der Stadt angewiesen sind. Familienvätern, die über 20 Jahre in Bremervorhaben wohnen, ihre Steuern und Mieten regelmäßig bezahlt haben, ist es trotz aller Anstrengung nicht möglich, ein wohlhabendes Unterkommen zu finden. Glauben sie, noch irgendwo eine Wohnung erwischen zu können, so ist die erste Frage die: „Haben Sie Kinder?“ So weit ist es dank der völligen Passivität der Stadtverwaltungen aller drei Unterweserorte gekommen, daß die Hausbesitzer selbst die Aufnahme von Familien mit zwei Kindern rundweg ablehnen. Und da schreit man über den Geburtenrückgang! Jetzt erleben wir es, daß bei Quartalswechsel in den Unterweserorten annähernd 200 Familien — also mindestens 800 Einwohner — ohne Wohnung bleiben! Wo wollen die Stadtverwaltungen mit diesen Familien hin? Der Widerstand der Hausbesitzer, deren Politik lediglich ihren eigenen Interessen dient, muß gebrochen werden und an die Stelle des heutigen Nichtwollens muß eine Politik treten, die wirklich das Allgemeinwohl als oberstes Gesetz anerkennt. In diesem Sinne zu wirken, den Hausbesitzern in den Kollegien die himmelschreienden Folgen ihrer Politik vor Augen zu führen, das wird wie bisher auch in Zukunft die vornehmste Aufgabe der sozialdemokratischen Vertreter sein.

## Literarisches.

**Das Koalitionsrecht in Deutschland.** Gesetze und Praxis. Im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bearbeitet von S. Kretzschke. Preis 1 Mark. Verlag der Vorwärts-Buchhandlung, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69. Die in den Parlamenten, in der Tagespresse und der öffentlichen Diskussion behandelte Frage des Koalitionsrechtes der Arbeiter veranlaßte die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands die Sammlung eines umfangreichen Materials herauszugeben. Die Veröffentlichung stützt sich im wesentlichen auf Gerichtsentscheidungen, die im Auszug wiedergegeben sind und behandelt in kritischer Betrachtung im Anschluß hieran die in der Rechtsprechung zum Ausdruck gekommenen grundsätzlichen Auffassungen. Sie stellt im Gegenjah zu den harten Urteilen gegen Arbeiter, die sich an Streiks beteiligen, die milde und oft inkonsequente Stellungnahme der Gerichte zu den Vergehern der Unternehmern und den Gewalttaten der Streikbrecher. Nach einem geschichtlichen Überblick auf die Gestaltung des Koalitionsrechtes in der Gesetzgebung wird vom Standpunkte der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter die Ausgestaltung des Koalitionsrechtes gefordert, vor allem für die Erwerbsgruppen, die heute dieses Rechtes entbehren. In der Schrift ist der Nachweis geführt, daß die Arbeiter gegenwärtig unter ein Ausnahmerecht gezwungen werden, das mit aller Rücksichtslosigkeit gehandhabt wird. Eine weitere Verschärfung dieses Zustandes bedeutet für die Arbeiterklasse die vollständige Aufhebung einer gleichen Rechtsstellung im Wirtschaftsleben. Die schon heute unerträgliche persönliche und politische Bevormundung der Arbeiter, besonders in großkapitalistischen Unternehmungen, würde immer weitere Ausdehnung erfahren. Daß sich die Arbeiter hiergegen zur Wehr setzen, muß als ihr unantastbares Recht gelten und darin sollten alle übereinstimmen, die nicht in der Arbeiterklasse nur ein Material zur Verwendung für kapitalistische Zwecke erblicken.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellingsma. Verleger: Th. Schwarm. Druck: Fiedr. Mejer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Wasche  
mit  
**Henkel's**  
Bleich-Soda.

2565

Ein flammiger Petroleumkocher  
und eine eiserne Bettstelle mit  
Matratze zu verkaufen.  
(2589) Altendornstraße 14, part.

**Kinderwagen**

(Webbigrohr) zu verkaufen. Zu er-  
fragen Heinrichstraße 40, I.

**Herren-Schneiderei**

Größe 42, fast neu, billig zu ver-  
kaufen. Zu erfragen in der Expe-  
dition dieses Blattes. (2584)

Halbschw. schw. Kleid, Größe 42,  
Knaben-Anzug, Ocigekasten,  
Damen-Jeug billig zu verkaufen.  
(2582) Untertrave 26/25.

**Ein schöner ovaler Sofatisch**

zu verkaufen. Preis 7 Mk.  
(2577) Wagnerswisch 53.

Eine Schmittbank  
passend für Pantoffelmacher oder  
Korbmacher, zu verkaufen.  
(2578) Werberstraße 17/19.

**Zur Konfirmation**

2473) empfehle ich  
Rotwein, Weißwein, Portwein,  
Tokayer, Samos, Malaga,  
Sherry, Madeira, Liköre.

Rum - Kognak - Arrak

in allen Preislagen  
und in nur besten Qualitäten.

Wilhelm Rahfoth

Lübeck, Untertrave 113.

**Achtung!**

Hauslandstumpen, per Kilo  
6 Pfg., Neufach per Kilo 45 Pfg.  
Eisen, Metall, Tau, Zeitung,  
Hafen- und Kaninchenfelle  
zu billigen Tagespreisen.  
Postkarte genügt!

**K. Kleinfeld**

Waienhofstraße 25, Tel. 2480.  
Nienfeld, Pariner Straße 17,  
(145) Telefon 1503.

**Glas scheiben**

aller Art billigst,  
Kitt, Draht,  
Diamanten etc.

Oscar Tauchnitz, Fensterglas-  
Handlung,  
Rüxtorfer-Allee 13. Fernspr. 898.

**Carl Folkers**

**Möbelmagazin**

25 Marlesgrube 25.

**Vollst. Wohnungseinrichtungen.**

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

**Zimmereinricht. stets vorrätig.**

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Kade rote Lübecka - Rabattmarken.

**Hintze & Stech**

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen

47

**Wohnungseinrichtungen.**

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen  
gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

**Paul Rosin**

Breite Straße 23,

Ecke

Pfaffenstraße

empfiehlt in größter Auswahl:

**Konfirmations-Geschenke**

**Konfirmations-Karten**

**Gesangbücher**

**Schulränzel, Bücherträger.**

**Vereinen halte mich beim Einkauf von Tombola-  
und Spieltischgewinnen bestens empfohlen.**

Billige Preise.

(2568)

Rote Rabattmarken.

Mache hiermit den Einwohnern  
von Schwartau-Rensfeld die Mit-  
teilung, daß ich mit dem heutigen  
Tage eine (2579)

**Feln- u. Hauswäscherei**

eröffne. Es wird mein Bestreben  
sein, durch Lieferung sauberer  
Wäsche mir das Vertrauen meiner  
wertigen Kundschaft zu erwerben.

Hochachtungsvoll

**Frau M. Bornhold**

Kaltenhöfer Straße 25.

**L. Francke, Masseur,**

wohnt vom 1. April ab (2561)

Beckergrube 20<sup>I</sup>

**Zentralverband der**

**Zimmerer!**

Lübeck.

**Mitglieder-Versammlung**

am Donnerstag, dem 2. April

abends 8 1/2 Uhr,

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Kartellbericht.
2. Innere Verbandsangelegenheit.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand. (2580)



**Arbeiter-  
Radfahrer-  
Bund  
Solidarität**

Ortsgruppe Lübeck.

**General-Versammlung**

am Donnerstag, dem 2. April

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“.

Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Aufnahme.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1914.
3. Ausschluß eines Mitgliedes.
4. Berichte:
  - a) von der Bezirksversammlung.
  - b) vom Sportkartell.
5. Verschiedenes.

Der Vertrauensmann. (2591)

**Geschäfts-Eröffnung.**

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die  
Schlachterei und Wurstmacherei  
Arnimstraße 12 (vorm. C. Drews)

käuflich erworben habe und mit dem heutigen Tage neu er-  
öffne. Indem ich für gute Ware zu soliden Preisen Sorge  
trage, bitte ich mein junges Unternehmen gütigst unterstützen  
zu wollen. Hochachtungsvoll

2560

Ernst Gühlcke.

**Konfirmationstorten**

in reicher Auswahl

empfiehlt

**Konsum-Verein**

für Lübeck und Umgegend. (2494)

**Ein Sprung in's  
Ungewisse**

ist es wahrlich nicht, wenn Sie statt Butter  
**Dr. Schlinck's Palmona,**  
die berühmte Pflanzen-Butter-Margarine kaufen,  
denn Sie werden gar keinen Unterschied merken  
— außer in Ihrer Haushaltskasse.

**Zentral-Hallen**

Dankwartgrube 20.

Jeden Donnerstag:

**Tanzkränzchen.**

Anfang 8 Uhr.

Ende 12 Uhr.

**Dilettantenklub Freiheit**

Palmsonntag:

**Gr. theatralischer Abend**

im Konzerthaus Flora.

**Am Grabe der Mutter.**

Volksschauspiel in 5 Akten aus dem  
17. Jahrhundert.

Gesang- und Zitherbegleitung.

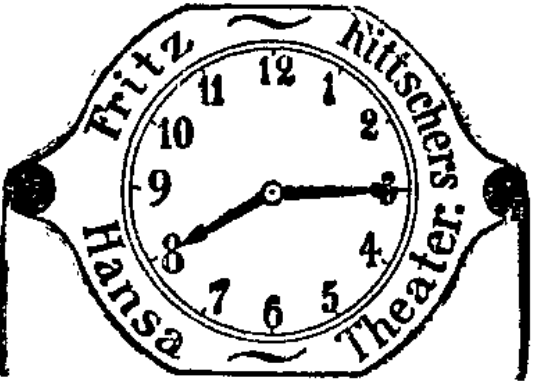
Sofalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Im Vorverkauf 30 Pfg.

An der Kasse 40 Pfg.

Kinder und Konfirmanden 15 Pfg.

Karten sind zu haben bei **Jürb,**  
Engelsgrube, **Radke,** Engelsgrube,  
**Lexau,** Böttcherstr., **Mittelstädt,**  
Abderstraße 31, im Konzerthaus  
Flora und bei sämtl. Mitgliedern.



**Ab 1. April 1914:**

Gastspiel des anerkannt  
besten Burlesk-Komikers

**Hartenstein.**

Tränen werden gelacht!

**Der Stolz**

**der dritten Kompagnie.**

Militär-Burleske in 2 Akten  
mit **Hartenstein** in seiner  
Paraderolle als Muskellier Distel-  
beck. Prachtvolle Ausstattung!  
Die Spezialdekoration (1. Akt  
Kasernenstube u. 2. Akt Speise-  
saal im „Kaiserhof“) stammt aus  
dem Atelier des Hoftheatermalers  
Ad. Crüger, Leipzig, u. die mili-  
tärische Ausstattung an Uniformen,  
Waffen u. Requisiten lieferte die  
Firma Brauer Nachf., Berlin.  
**Hartenstein** muß man gesehen  
haben.

Hierzu noch folgende Attraktionen:

**Richard Kautz,** Humorist.

**Miß Anita,** Jongleuse auf

rollender Kugel.

**Max Reimers Maxwell,** musi-

kalische Neuheiten.

**Kurz und Lang,** komisches

Kontrast-Duett.

**The Guerreros,** mexikanische

Akrobaten.

Anfang der Vorstellung: Sonn-

tags 8 Uhr, wochentags 8 1/4 Uhr.

Sonntag nachm. 4 Uhr: Fremden-

Vorstellung m. demselb. Progr.

Erhöhte Gastspielpreise.

**Billett - Vorverkauf:** Rechte

Seite bei Friedrich Sager, Am Kohl-

markt, linke Seite bei Friedrich

Nagel, Am Markt. (2566)

**Neues Stadttheater**

Mittwoch, den 1. April 1914:

Außer Abonnement. Mittelpreise.

Anfang 8 1/4 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Auf Wunsch:

**Die spanische Fliege.**

Schwank von Arnold u. Bach.

Donnerstag, den 2. April 1914:

168. B. i. Boll-Ab. 27. B. i. Donn.-Ab.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Zyklus heiterer Opern:

IV. Abend:

**Der Wildschütz.**

Komische Oper von Lohring.

2562) Große Preise.

Freitag, den 3. April 1914:

169. B. i. Boll-Ab. 28. B. i. Freit.-Ab.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Neuheit! Neuheit!

**Die von Wildtberg**

Tragödie von Frh v. Briesen.  
Mittelpreise.

**Bifitentarten** Fr. Meyer & Co.,  
Eisenbiergarten, 100 Stk. von 1.00 Mk. an  
Johannes-  
straße 46.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Zur Lohnbewegung der Berliner Brauereiarbeiter.**  
In wieder sehr stark besuchter Versammlung der Brauereiarbeiter am Sonntag, den 29. März in der Neuen Welt in Berlin erstattete Soday für die Lohnkommission Bericht von den weiteren Zugeständnissen, welche der Verein der Brauereiarbeiter und Umgegend seit der letzten Versammlung in mehreren Verhandlungen gemacht hat. Diese Zugeständnisse sind, wie der Referent berichtete, an die Bedingung einer fünfjährigen Tarifdauer geknüpft, dabei hat der Verein der Brauereiarbeiter auch noch eine Verkürzung der Arbeitszeit strikte abgelehnt. Sämtliche Diskussionsredner bezeichneten die Zugeständnisse als durchaus ungenügend, namentlich müßte eine Verkürzung der Arbeitszeit erfolgen und plädierten für Ablehnung des Angebotes. Gegen die Annahme des Angebotes der Brauereiarbeiter stimmten mehr als zwei Drittel der Anwesenden, und gelten diese Zugeständnisse als abgelehnt. — Die Lohnkommission in Verbindung mit den Vertrauensmännern hat nun über die weiteren Maßnahmen zu befinden entsprechend den Beschlüssen der letzten Versammlung, die dahingehend Vollmacht erteilt hat.

**Verhandlungen der Wälder Weinbergbesitzer mit den streikenden Winzern.** Der mit größtem Nachdruck geführte Streit der Winzer in der Rheinpfalz hat nun die störrigen Weingrafen zu Verhandlungen mit den Streikenden genötigt. Außer den sechs im christlichen Böhrenverband organisierten Winzern arbeitet im Weingebiet Neustadt a. d. Saar nicht ein Winzertagelöhner. Zugunsten anderer Orten war weder zu erwarten noch ist solcher zu verzeichnen. Der Verband der Weinbergbesitzer hat deshalb den Landarbeiterverband, die Vertretung der streikenden Winzer, zu Unterhandlungen geladen, die Sonnabend, 28. März, begannen, aber noch nicht zu Ende geführt sind. Nahezu zweifelhafte Auseinandersetzungen waren nötig, um den Weinbergbesitzern klar zu machen, daß die organisierten Winzer zusammen mit einigen vom Unternehmerverband geladenen Unorganisierten aus benachbarten Orten unter keinen Umständen verhandeln werden. Auf den gleichen Standpunkt stellten sich die Winzer gegenüber dem ebenfalls geladenen Vertreter des christlichen Zentralverbandes der Forst- und Weinbergarbeiter, Sig. Essen. Lediglich um die Verhandlungen nicht scheitern zu lassen, bequamen sich die streikenden Winzer schließlich, zugestimmt mit den Christlichen zu verhandeln, nachdem der Vorstand des Unternehmerverbandes erklärt hatte, daß ohne den Landarbeiterverband ein Tarif nicht abgeschlossen werden würde. Obwohl zwischen den Forderungen der Winzer und den bisherigen Zugeständnissen der Weinbergbesitzer noch erhebliche Unterschiede klaffen, besteht Aussicht, die zur Fortsetzung auf Dienstag, 31. März, vertagten Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Der Winzerstreik geht vorläufig mit der bisher gezeigten Einigkeit weiter.

**Christliches Schwindelmannöver.** Wir brachten vor einigen Tagen eine Notiz, wonach der christliche Keramik- und Steinbearbeiterverband einen Pfalterertarif für Rheinland und Westfalen abgeschlossen habe, nach welchem der vertragliche Mindestlohn für Pfalterer eine Herabsetzung um 13 Pfg. erfahren solle gegenüber dem bisherigen Tarif, den der Steinbearbeiterverband allein abgeschlossen hat. Diese Mitteilung hat die Wut der christlichen Streikenden in außerordentlich hohem Maße erregt. Sie fallen über die Blätter, die diese Notiz gebracht haben, her und zeihen sie der falschen Berichterstattung. In den Flugblättern des genannten Verbandes wird gegen den Steinbearbeiterverband noch weit größeres Geschwätz aufgeführt, da wimmelt es nur so von „faulstidigen Unwahrheiten, Lügen usw.“. Allemal wenn diese Herren andere der Anwesenheit zeihen, pflegt es um die eigene Keuschheit nicht besonders günstig bestellt zu sein. So auch in diesem Falle, wie folgende absolut wahre Darstellung zeigt. Am 2. März sollten die Verhandlungen über den Tarif stattfinden, wogegen der Steinbearbeiterverband geladen — und die Christlichen mitgebracht wurden, ohne den Steinbearbeiterverband vorher davon zu

benachrichtigen. Da die Christlichen zu der Zeit über ganze sieben Mann verfügten, so lehnte der Steinbearbeiterverband es ab, im Beisein dieser über einen Provinzialtarif zu verhandeln. Darauf unterhandelten die Unternehmer mit den Christlichen allein und vereinbarten mit ihnen einen Tarif, von dem der Steinbearbeiterverband am 9. März eine Abschrift durch den Vorsitzenden des Unternehmerverbandes erhielt. Am 11. März wandte sich der Steinbearbeiterverband erneut an den Unternehmerverband mit dem Antrage, in Unterhandlungen zu treten. Darauf teilte der Unternehmerverband mit, daß er eine Verhandlung ablehne und lediglich „auf Anerkennung des mit den Christlichen vereinbarten Tarifes ohne Aenderung und ohne Abstrich“ bestünde. Dieses Schreiben datiert vom 14. März. Am 19. März sind dann die Christlichen nochmals von den Unternehmern eingeladen worden, um einige „redaktionelle Aenderungen“ an dem Tarife vorzunehmen. Diese „redaktionellen Aenderungen“ bestanden darin, daß dem ursprünglich vereinbarten Tarif einige der schlimmsten Gitzätze ausgezogen wurden, weil die Herren Christlichen inzwischen durch die Kritik an ihrem Tarif wohl gewahrt worden waren, daß man sie für dumm oder gut genug gehalten hatte, mit ihrer Hilfe einen kolossal verschlechterten Tarif durchzusetzen. Da die „redaktionellen Aenderungen“ aber selbstverständlich in aller Stille und Heimlichkeit vor sich gegangen waren, so erfahren die Interessenten davon erst bedeutend später. Festgehalten aber muß werden, daß das Blatt der christlichen Organisation selbst schon vor drei Wochen schrieb: „Der Tarif ist nun einmal abgeschlossen.“ — Die Lügen fallen also auf die zurück, die sie andern anhängen möchten. Natürlich stellen es jetzt die Christlichen so dar, als hätten sie den jetzigen Tarif von allem Anfang an so vereinbart. Das ist absolut unwahr. Bemerkenswert ist, daß auch der verbesserte christliche Tarif noch immer eine Herabsetzung des Mindestlohnes der Pfalterer enthält, ebenso auch noch andere bedeutende Verschlechterungen.

**Zum Kapitel „Schutz der Arbeitswilligen“.** Die Streiklustig feiert Triumphe! Anlässlich des Düsseldorf-Dachdeckerstreiks im Juli v. J. betätigte sich der Dachdecker Schmitz als nützliches Element. Am Abend des 30. Juli trafen einige Streikposten den Sch. als er mit noch zwei Arbeitswilligen eine Karre vor sich hertrieb. Der Streikleiter R. ging auf Sch. zu und stellte ihn zur Rede, warum er sein wiederholt gegebenes Versprechen nicht gehalten habe. Statt einer Antwort griff der Arbeitswillige nach seinem Dachdeckerhammer, worauf mehrere Streikende zusprangen und dem Sch. das Werkzeug entrißen. Auch warfen sie die anderen Geräte, die der Arbeitswillige eventuell zur Mißhandlung der Arbeiter hätte gebrauchen können, von der Karre auf die Straße. Dieser Vorgang führte zu einer Anklage gegen die Streikenden. In der Verhandlung vor dem Düsseldorf-Schöffengericht bezeichnete der Anwalt — mit einer Ausnahme — alle Angeklagten für schuldig. Das Gericht ging über die Urträge des Anwalts weit hinaus und verurteilte den Streikleiter R. zu zwei Monaten Gefängnis (Antrag 50 Mk. Geldstrafe), den Dachdecker S. zu vier Monaten Gefängnis (Antrag 2 1/2 Wochen) und den Arbeiter F. zu drei Monaten Gefängnis (Antrag 2 Wochen). Freigesprochen wurde der Arbeiter G., der nachweisen konnte, daß er unter Anklage gekommen war, obwohl er an dem fraglichen Tage sich überhaupt nicht in Düsseldorf befand. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß man mit Absicht hohe Strafen ausgeworfen habe, um dem „Terrorismus“ der Arbeiter entgegenzutreten und die „Freiheit der Arbeit“ zu schützen. — Wie leicht übrigens unsere Gerichte dabei sind, gegen Arbeiter Anklagen zu erheben, wenn es sich um den Schutz der Arbeitswilligen handelt, zeigte auch eine andere Verhandlung vor dem Düsseldorf-Schöffengericht. Bei dem Streik in einer Metallfabrik hatten einige Zimmerleute mit mehreren Streikbrechern, die in einem von der Straße sichtbaren Keller arbeiteten, Streit bekommen, in dessen Verlauf die Arbeitswilligen beleidigt sein sollten. Als ein Schuttmann heran-

nahte, gingen die Zimmerleute davon, während der von der Organisation aufgestellte Streikposten auf seinem Platze verblieb. Trotzdem der Posten sich an der ganzen Streiterei nicht beteiligt hatte, bekam er eine Anklage wegen Beleidigung der Arbeitswilligen! Vor Gericht konnte von den „Beleidigten“ keiner mit Sicherheit den Streikposten als Täter bezeichnen, nur der Schuttmann erklärte, daß er aus einer Entfernung von 100 Metern den Angeklagten in gebührender Stellung vor dem Keller gesehen und aus dem Streikposten schimpfte! Diese Aussage genügte dem Anwalt, um zwei Wochen Gefängnis zu beantragen. Das Gericht sprach aber den Angeklagten frei.

**Beleidigung des Unternehmers durch Anklebezettel.** Das Kölner Oberlandesgericht sollte loben eine für weite Gewerkschaftskreise bedeutsame Entscheidung. Im Mat 1913 wurde in Köln-Bayenthal in der Nähe der Walterischen Gärtnerei an Telegraphenmasten und an Straßenecken ein Zettel folgenden Inhalts angeklebt:

„Achtung, Gärtner! Wegen Nichtanerkennung des mit der Gruppe Köln abgeschlossenen Tarifvertrages (Stundenlohn 46 Pfg.) ist über die Firma Otto Walter, Köln-Bayenthal, die Sperre verhängt. Jegliche Löhne 25 Mark pro Woche? Nein, pro Monat! Lohn pro Stunde demnach 30 Pfg. Jeder Gärtner meide den Betrieb. Allgemeiner deutscher Gärtnerverein.“

Dieser Flugzettel führte zu einer Klage gegen die Vorstandsmitglieder des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins, Schulze und Schleinig, wegen Beleidigung des Gärtners Walter. Vor dem Kölner Schöffengericht machten die Angeklagten geltend, daß der abgeschlossene Tarif ausdrücklich 46 Pfg. pro Stunde vorsehe, gegen ihn habe Walter verstoßen. Sie seien daher zu ihrem Vorgehen berechtigt gewesen. Sie wurden beide zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der als Nebenkläger zugelassene Gärtner Berufung ein. Die Strafkammer sprach nunmehr den Angeklagten Schulze frei, während Schleinig zu 100 Mk. Buße verurteilt wurde. In den Gründen hieß es: Es ist nicht erwiesen, daß Schulze, der Vorsitzende der Ortsgruppe Köln, den Inhalt des Zettels anlangt, so hält das Berufungsgericht für erwiesen, daß der Nebenkläger Walter den Tarif verletzt hat. Beleidigung aus § 186 des Strafgesetzbuches fällt weg, weil der Wahrheitsbeweis gelungen ist. Aber Schleinig hat sich einer Beleidigung aus § 185 schuldig gemacht. Der Inhalt des Zettels spricht deutlich aus, daß Walter sich zu dem Tarif in Widerspruch gesetzt, daß Walter Löhne zahlte, die „Hungerlöhne“ seien. Wenn auch nicht gerade dieses Wort gebraucht war, so konnte doch die Mitteilung ihrer ganzen Fassung nach nicht anders verstanden werden, als ein Ausdruck der Entrüstung über Walters Geschäftsgebaren und eine Warnung, bei einem derartigen vertragsbrüchigen Unternehmer zu arbeiten. Die Mitteilung sei also geeignet gewesen, Walter in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, und Schleinig sei sich dessen bewußt gewesen. Allerdings ist zuzugeben, daß sie eine zur Wahrnehmung berechtigter Interessen gemachte Äußerung enthielt, denn Schleinig hatte als Vorstandsmitglied und Mitglied der Tarifkommission ein doppeltes Interesse an der Innehaltung des Tarifes. Aber die Art und Weise, wie er dies einer unübersehbaren Personennmenge zur Kenntnis brachte und Walter in der Öffentlichkeit bloßstellte, spricht für die Absicht der Beleidigung und einer schwerwiegenden Kränkung Walters. Darum war ihm der Schutz des § 193 nicht zuzubilligen. Sein Vorgehen gegen Walter war gemeingefährlich und dazu angetan, den Bonfottierten auf das schwerste zu schädigen. Deshalb ist auch die Strafe erhöht worden. Die Revision von Schleinig, die vor allem rügte, daß ihm der Schutz des § 193 zu Unrecht entzogen worden sei, wurde jetzt vom Kölner Oberlandesgericht verworfen.

## Fürstin Pauline.

Roman aus der Zeit der Leibeigenschaft von Graf E. A. Salias. Autorisierte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruche.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Nachdem Pauline diesen Brief mehrmals durchgelesen hatte, geriet sie in große Aufregung und wußte nicht recht, was sie von der neuen Anordnung ihres Vaters denken sollte. Bald wollte es ihr scheinen, als wäre eine Verbannung auf unbestimmte Zeit viel ärger als das Leben in einem Moskauer Kloster, bald dachte sie, daß ihr Vater sie noch ziemlich gnädig behandle. Auf dem Landgute stand ihr allerdings ein einformiges, langweiliges Leben bevor, allein ihr Los war doch immerhin noch besser, als wenn sie in einem Kloster lebendig begraben würde. Und wie lange konnte denn diese Verbannung dauern? Höchstens fünfzehn bis zwanzig Jahre. Zwar war sie dann bereits ein altes Weib, aber was machte dieses schließlich — wenigstens einmal im Leben war sie dann frei, während sie, falls sie den Schleier nähme, für ihr ganzes Leben gefesselt sein würde. Sie antwortete ihrem Vater keine Silbe; zusammengekauert lag sie in einem Winkel ihres Zimmers und dachte darüber nach, wie sie ihr Leben auf dem schönen Landgute Beresopole einrichten sollte. Dort, wo es ein schönes Schloß, einen prächtigen Park, einen großen Marstall, ungefähr tausend Leibeigene und eine stattliche Kirche gab, mußten schließlich auch Nachbarn zu finden sein. Praskowia Andrejewna wußte, daß in der Umgegend von Beresopole viele herrliche Winter und Sommer lebten; vor etwa fünf Jahren hatte sie einige Zeit dort zugebracht und recht angenehme Tage verlebte.

Aus ihrem Nachgrübeln wurde sie plötzlich durch den Eintritt ihrer Kammerzofe aufgeschreckt.

„Gnädiges Fräulein, ich kann es nicht begreifen,“ rief Eudoxia, „sagen Sie mir doch um Himmels willen, was dieses alles bedeuten soll! Seeben wurde mir der strenge Befehl erteilt, augenblicklich Ihre Kleider und Ihre sonstigen Effekten einzupacken. Sollen wir denn verreisen?“

„O gewiß, wir fahren nach Beresopole, liebe Eudoxia!“

„Ach, mein Gott, das ist ja sehr gut!“ erwiderte die Zofe. „Und auf wie lange?“

„Nur auf kurze Zeit, Eudoxia, auf fünfzehn bis zwanzig...“

„Nur auf fünfzehn bis zwanzig Tage?“ fragte das Mädchen traurig.

Pauline lächelte.

„Auf fünfzehn bis zwanzig Jahre, Eudoxia. Wenn wir zurückkehren, werden wir beide alte Weiber sein.“

„Gott sei Dank!“ rief die Kammerzofe freudig aus, indem sie sich andächtig bekreuzte.

„Worüber freust Du Dich denn so sehr?“

„Und Sie freuen sich nicht, gnädigstes Fräulein? Würde es Ihnen denn lieber sein, wenn Sie in ein Kloster gehen müßten?“

Die Fürstin schweig, dachte eine Weile nach und sagte dann in trüblichem Tone:

„Nun laß uns zu packen anfangen!“

Eine Stunde später wußten bereits alle, daß nicht Justine Saveljewna, sondern die Fürstin selbst verreisen werde, und die nämlichen Leute, die noch vor kurzem die Entfernung der Fremden als die beste Lösung erklärt hatten, änderten schleunigst ihre Meinung.

„Das ist ganz richtig,“ hieß es jetzt. „Gegen den Willen des Vaters darf man sich nicht auflehnen.“

Am nächsten Morgen fuhr in aller Frühe der Reisewagen vor. Das ganze Hauspersonal war in Bewegung; die einen trugen Koffer und Gepäckstücke, die anderen standen müßig umher und sperrten den Mund auf. Gegen Mittag sollte die Abreise stattfinden, aber wie gewöhnlich wurde man nicht fertig; der Koch hatte nicht einmal den nötigen Reiseproviand besorgt.

In der Dämmerung ging Pauline noch einmal durch die leeren Zimmer, in denen die größte Unordnung herrschte. Da sah sie in einer Ecke ihres Arbeitszimmers ein Buch auf der Erde liegen; der Buchrücken, welcher heute morgen ihre reichhaltige Bibliothek eingepackt hatte, mußte daselbst wohl verloren haben. Die Fürstentochter bückte sich danach, und plötzlich tauchte ein sonderbarer Gedanke in ihr auf.

„Was für ein Buch ist das?“ fragte sie sich leise. „Könnte es mir nicht vielleicht als Draht dienen? Ja, ja, der Inhalt dieses Buches soll mir mein Leben in Beresopole, überhaupt die Zukunft prophezeien.“

Sie schlug das Buch auf und sah, daß es ein französischer Roman war, welchen sie schon einmal gelesen hatte. Der Titel lautete: „Wahnsinnig aus Liebe.“

Es war eine Biographie des Abbe Didier. Da sie jedoch den Inhalt des Buches nicht mehr genau kannte, fühlte sie sich auch außerstande, sich einen Drahtspruch zu bilden.

„Wahnsinnig aus Liebe?“ flüsterte sie. „Derartiges kann mir nie und nimmer passieren. Nicht nur nicht wahnsinnig, sondern nicht einmal gewöhnliche Liebe habe ich jemals für einen Menschen empfunden. Ich bin nun einmal nicht für die Liebe geschaffen.“

Sie leuchtete schwer, und es wahr ihr, als raunte ihr eine Stimme ins Ohr: Das ist nicht wahr, betrübe Dich nicht sel-

ber! Mehr als einmal warst Du bereit, zu lieben. Besinne Dich nur! Allein, was hat Dich daran gehindert? Etwa die Gewißheit, daß Du nicht Gegenliebe finden, sondern Hohn und Spott ernten werdest? Uebrigens verzeihst Du es ganz gut, zu lieben und in Zukunft wirst Du die Liebe schon kennen lernen. Wer weiß, Beresopole ist ebenfalls ein schönes Stückchen Gotteswelt! Dort gibt es eben solche Menschen, wie in Moskau, auch Edelknechte, aber die Leute in Beresopole sind weniger verdorben, sie sind aufrichtiger. Vielleicht wirst Du dort Dein Glück finden.“

Fürstin Pauline schien sich durch diese innere Stimme beleidigt zu fühlen und sagte daher mit lauter Stimme:

„Welch ein Unjinn! Ich schwärme, wie ein junges Mädchen. Und in welchem Augenblicke? Gerade in dem Moment, da der Reisewagen vorfährt, welcher mich in die Verbannung führen soll. Nein, es ist eine wahre Schande, und es dürfte die allerhöchste Zeit sein, damit endlich einmal aufzuhören!“

Gegen Abend waren endlich alle Vorbereitungen getroffen; man war reisefertig. Als man jedoch die Pferde vorführte, riesen die Leute einstimmig:

„Wie kann man zu dieser Stunde noch abreisen? Eben geht die Sonne unter, und binnen kurzer Zeit wird es völlig dunkel sein.“

Einem alten russischen Brauche zufolge darf man niemals abends eine Reise antreten, sondern nur vormittags, und bald nach Sonnuntergang soll man irgendwo Einkehr halten, sei es, wo immer es wolle.

Unterdessen sah der Fürst in seinem Arbeitskabinett am Fenster und sann ebenfalls über diesen Brauch nach, noch mehr aber grübelte er darüber nach, ob er von seiner Tochter Abschied nehmen solle oder nicht. Schon zweimal hatte er sich von seinem Sessel erhoben und war hinfend durch den Speisesaal gegangen, um sich zu seiner Tochter zu begeben, allein jedesmal blieb er wieder vor der Türe ihrer Gemächer stehen.

„Was sollte ich ihr eigentlich sagen?“ brummte er. „Und was würde sie mir antworten? Sie ist eine ungehörige Tochter und trägt an allem die Schuld. Aber ich alter Meerrettig haben meinen jämmtlichen Bekannten ein großes Vergnügen gegeben, auch ich bin nicht ohne Schuld und ganz besonders habe ich mich schwer gegen meine Tochter verjündigt. Wer von uns beiden soll denn nun um Verzeihung bitten? Und mich bloß pro forma dreimal mit ihr zu küssen, wie man zu Ostern mit fremden Leuten tut, dazu habe ich keine Lust. Lebe wohl, meine Tochter! Im Jenseits sehen wir uns wieder und dort soll der Ewige richten, wer Recht und wer Unrecht hat.“

Internationaler. Frankreich. Nach fast viermonatiger Dauer wurde der Streit der Fabrikarbeiter in dem Eisen- u. Nagelwerk beendet, nachdem die Unternehmer ihren Plan, eine große Anzahl von Arbeitern mit Monatslohn anzustellen, aufgegeben hat. Der französische Gewerkschaftsverband wird vom 14.-21. September in Grenoble stattfinden und besonders die Stellung des Gewerkschaftsbundes im sozialen Bewusstsein sowie die Frage der Wiederwahlbarkeit der Gewerkschaftsfunktionäre behandeln.

### Soziales.

**Voriger Krankenaffen-Terror.** Inlängst wurden in der Parteipresse Mitteilungen gemacht über die Methode, durch die der „Freisinnige“ Stadtrat Dumont in der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Danzig die nationale Diktatur gegen die ihm unbecommene Sozialdemokratie handhabt. Mit seiner Abneigung beehrt er besonders den Genossen Bartel, dessen Fähigkeiten und objektive Mitarbeit im Kassenvorstand er selbst anerkennen mußte. Dumont hat nun Partei im Verdacht, Mittel veranlaßt zu haben, die die Kassener „Liberale“ gegen seine Diktatur brachte. Nach dem er die Übernahme des Kassenvorstandes als Beamten auf die Ortskrankenkasse verhindert hat, holte er nun zu einem großen Scherz aus, um den Unbequemeren für immer zu befehlen. Er beauftragte bei dem Versicherungsausschuß, Bartel auf Grund des § 24 der Reichs-Versicherungs-Ordnung seines Vorstandes öffentlich zu entsetzen, weil er sich des Vertrauens unwürdig gezeigt habe, das sein Amt erfordert! Diese unheimliche Maßregelung, die erste ihrer Art in Deutschland überhaupt, forderte er mit der Begründung, weil Bartel gegen ihn gerichtete Briefe der „Volkswacht“ veranlaßt habe. Der schweigsame „Freisinnige“ Herr reitet also seine Kräfte nicht bloß gegen die Unabhängigkeit der Vorstandsmitglieder, sondern zugleich gegen die ihm verhasste Freiheit der Presse. Er vertritt sich von diesem Vorgehen besonders deshalb Erfolg, weil der Vorsitzende des Ober-Versicherungsausschusses in Danzig, Oberregierungsrat Behrend, ein konservativer Laugänger und kein spezieller Sonnen ist.

**Verhandlungswahl in der Ortskrankenkasse zu Frankfurt a. Main.** Bei der Wahl der Vorstandsmitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Frankfurt a. M. erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 50 Stimmen und die der Gegner 6 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erhalten im Vorstand 11 Sitze, die Gegner einen. Für die Arbeitsgeberwahlen war nur eine Liste eingereicht worden. Die Wahl des Vorsitzenden soll am 31. März erfolgen. Es besteht die Hoffnung, daß der bisherige Vorsitzende, Genosse Gräß, wiedergewählt wird.

**Stellungslöse Lehrkräfte und überfüllte Schulklassen.** In außerordentlich hohem Maße ist in den letzten Jahren das Angebot weiblicher Lehrkräfte in Westfalen gelegen. Während vor einigen Monaten noch 900-1000 Lehrerinnen auf ihre Anstellung warteten, ist die Zahl der Anwärter jetzt, wo die Bildungseinrichtungen neuen Zugang bringen, auf etwa 1300 gestiegen. Es tritt da ein sozialer Mangel von erheblichem Umfang zutage. Die Regierungsbehörden suchen bereits mit entsprechenden Verfügungen die weitere Produktion weiblicher Lehrkräfte zu beschränken; so hat die Regierung zu Arnberg die Anordnung erlassen, daß jetzt erst die Lehrerinnen an die Reihe kommen, angestellt zu werden, die vor Ende 1911 ihre Prüfung abgelegt haben. Früher wurde mit einem Zugang von jährlich 70-80000 Schülern gerechnet, heute sind es nur 30000, obwohl im katholischen Westfalen die Missionare gegen den Geburtenrückgang arbeiten. Die Not der Lehrerinnen könnte und müßte freilich mit einem Säkularbeistand beseitigt werden, wenn sich die Staatsverwaltung auf ihre Kulturpflichten besänne. Man braucht nur die bedauerliche Klassenüberfüllung zu beobachten, und die 1300 schicksalhaft harrenden Lehrerinnen fänden auf einmal Beschäftigung und einige Tausend andere dazu.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Sechs Bergleute verurteilt als Opfer des Dynamitgeheles.** Die Strafkammer zu Bochum hat am 28. März sechs Bergleute von Zeche Bruchstraße verurteilt, weil sie in der Erde nicht die vorgeschriebene Vorsicht im Umgang mit Sprengstoffen angewendet hätten. Zwei Schichtmeister hatten Sprengpatronen an Arbeiter abgegeben, die mit Sprengarbeiten nicht betraut waren, sie aber dennoch verrichteten. Dafür mußten sie jetzt alle ins Gefängnis, die Geber und auch die Empfänger. Es erhielten: ein Schichtmeister sechs Monate, der zweite vier Monate, ein Arbeiter ebenfalls vier Monate, die anderen drei jeder drei Monate. Die harten Strafen hat der Reichstag auf dem Gewissen, indem er das Dynamitgesetz vom 9. Juni 1884, das damals im ersten Schreck über das Niederwaldattentat entstand, für das gewerkschaftliche Leben zu Recht bestehen läßt. Nicht Verbrecher haben die draconischen Strafen dieses Angelegenen zu fühlen bekommen, sondern fast nur arme Arbeiter bei der Ausübung ihres Berufs.

**Nachkänge von der Jahrhundertfeier.** Vor der 5. Strafkammer des Landgerichts I Berlin hatte sich am Montag ein junger Genosse zu verantworten. Er soll nach Aussage eines Säugmannes diesen durch den Zorn „Bluthund“ beleidigt haben, als es am 19. Oktober 1913 nach einer Protestversammlung gegen die Jahrhundertfeier in der Nähe der Germania-Säle zu einem Zusammenstoß zwischen den Ver-

sammlungsteilnehmern und der Polizei kam. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten freigesprochen, da drei Zeugen eidlich bezeugten, daß der Angeklagte den Zorn nicht gemacht hatte. Die Strafkammer glaubte aber als Berufungsinstanz dem Schöffengericht und verurteilte den Genossen zu 50 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte eine Woche Gefängnis beantragt. — Erwähnenswert ist noch, daß nach der Schöffengerichtsverhandlung der Säugmann an die drei als Zeugen geladenen Genossen herantrat und sagte: „Wie konnten Sie bloß beschwören, daß der Angeklagte nicht gerufen hat. Na, es gibt ja noch ein Meineidsverfahren.“ Der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Roth, hat sich am Montag diese Worte notiert und will erwägen, ob und welche Maßnahmen gegen diese offensichtliche Beleidigung von Zeugen gegen den Säugmann zu unternehmen sind.

### Aus Nah und Fern.

**Tragödie eines Ehepaars.** In Breslau spielte sich in der Nacht zum Montag ein Familien-drama ab. Kurz nach 2 Uhr morgens wurde die Feuerwehr nach der Gredschener Straße 88 gerufen, wo in einer Wohnung im vierten Stock Feuer ausgebrochen war. Die Feuerwehr mußte die Tür zur Wohnung gewaltsam öffnen; sie war von innen verschlossen und mit allerlei Möbeln verbarrikadiert. Die Feuerwehrlente fanden den 68jährigen Invaliden Breuer und seine 67jährige Frau mit durchschnittenen Kehle und durchschnittenen Pulsadern tot auf dem Sofa vor. Die beiden alten Leute haben, bevor sie den Selbstmord begingen, ihre Betten mit Petroleum übergossen und angezündet.

**Familien-drama.** Im Bureau eines Berliner Rechtsanwalts erschob ein mit seiner 24jährigen Ehefrau in Scheidung liegender 26jähriger Musiker bei der letzten Zusammenkunft nach kurzem Wortwechsel seine Ehefrau und dann sich selbst. Das Ehepaar hinterläßt ein zweijähriges Töchterchen.

**Das leidige Spielen mit einem Revolver** hat wieder ein Opfer gefordert. In Badze erschob in Abwesenheit seines Vaters der 14jährige Sohn eines Polizeimeisters einen 12jährigen Spielfameraden.

**Schweres Unglück.** Als gestern morgen der Flieger Schach, der von München bis Bilsbosen (Oberbayern) geflogen war und dann umkehrte, in Frontenhäusen eine Notlandung vorgenommen hatte, ersuchte er mehrere umherstehende Männer, den Apparat vor der Abfahrt zu halten. Der Propeller war schon angetrieben, als plötzlich der Schloßerlehre Sohn Daffner unter den Apparat lief. Dem Unvorsichtigen wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt.

**Schiffsunglück auf dem Rhein.** Der Hase n. G. L. v. d. Dampfboot „Jean Deyl“ geriet beim Verlassen des Parallelschiffens in Duisburg in die starke Rheinströmung. Die Wellen schlugen über den tiefliegenden Dampfer, der infolgedessen sank. Zwei Matrosen ertranken. Der Schiffsführer und ein Matrose wurden gerettet, letzterer ist schwer verletzt.

**Die Massen-Extraktionen** bei den St. Petersburg Fabrikarbeitern, die als epidemische Syphilis bezeichnet wurden, dauern fort. Montag vormittag sind in einer Tabakfabrik 60, in einer Gummi-fabrik über 30 erkrankt.

**Neues Zeppelin-Luftschiff.** In Friedrichshafen stieg am 31. März früh 6¼ Uhr das neue Luftschiff „Zeppelin 5“ unter Führung des Grafen Zeppelin in der Richtung nach dem Sankt auf und erreichte um 7 Uhr eine Höhe von 3065 Metern; es stellte damit einen neuen Höhenrekord auf. Das Luftschiff nahm dann die Richtung auf den Breitenberg Wald und führte über dem Gebirge eine längere Rundfahrt aus. Um 11 Uhr kehrte es nach Friedrichshafen zurück.

**Unter Jang.** Die Pariser Polizei verhaftete den Steinmetz Fontner und drei Helfer, die seit Jahren auf dem Friedhof Pere Lachaise zahlreiche Gräber erbrachen und ausraubten. In ihren Wohnungen wurden viele goldene und silberne Reliquie gefunden. Die Missetäter erbrachen angeblich u. a. auch die Gruft der vor zwei Jahren im Rhein ertrunkenen Schauspielerin Lantelme und beraubten die Leiche ihrer Schmuckgegenstände. Mehrere Trödel sind verdächtig, sich der Diebstahl schuldig gemacht zu haben.

**Unter dem Verdacht des Gattenmordes** wurde in Mogilno der Landwirt Maciejewski verhaftet. Das dem Verhafteten gehörige Wohnhaus brannte nieder. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man im Keller die verrostete Leiche der Frau Maciejewski. Kopf und Beine waren ihr vom Rumpfe getrennt, so daß zweifelsohne ein Mord vorliegt. Die Eheleute lebten sehr unglücklich zusammen; daher richtet sich der Verdacht der Täterhaft gegen Maciejewski, der auf Veranlassung der Gnesener Staatsanwaltschaft festgenommen wurde. Er bestreitet jede Schuld. Maciejewski hatte drei Geliebte. Zwei von ihnen wurden ebenfalls verhaftet, da sie der Beihilfe verdächtig sind. Die Ermordete war mit 12000 Mark versichert.

**Explosionen.** In der Petersburger Zentrale für elektrische Beleuchtung ist eine Dampfheizung explodiert, wobei zwei Personen getötet wurden, sieben Personen verletzt worden. — In einer Moskauer Filmniederlage ist infolge einer Explosion ein Brand

ausgebrochen, wobei zwei Personen getötet wurden, zwei haben schwere Brandwunden erlitten.

**Verzweiflungstat eines Familienvaters.** Aus eigentlicher Verzweiflung hat sich gestern in Duisburg ein Familienvater das Leben genommen. Dort hat sich der 37 Jahre alte Arbeiter Thissen, ein Vater von sieben Kindern, vor den D-Zug geworfen. Er wurde schrecklich verstümmelt und war sofort tot. Thissen befand sich schon zwei Wochen lang auf der Wohnungssuche, wurde aber überall wegen der großen Zahl seiner Kinder abgewiesen. Aus Verzweiflung darüber, daß seine Frau und seine Kinder von heute ab keine Wohnung mehr haben könnten, ging der bedauernswerte Mann in den Tod.

**Schiffsunglück.** Ins Southampton wird gemeldet: Der englische Dampfer „Gaultlet“ war mit dem bänischen Dampfer „Niels Huel“ im Kanal in Kollision. Der Dampfer ist unmittelbar nach dem Zusammenstoß gesunken. Von seiner Besatzung konnte nur ein Mann gerettet werden, die übrigen Leute, deren Zahl noch nicht bekannt ist, sind wahrscheinlich ertrunken.

**Durch eine Riesenslawine getötet.** Bei dem Bergdorfe Tebet wurden vier Bauern durch eine Riesenslawine getötet und sechs Bauern verletzt.

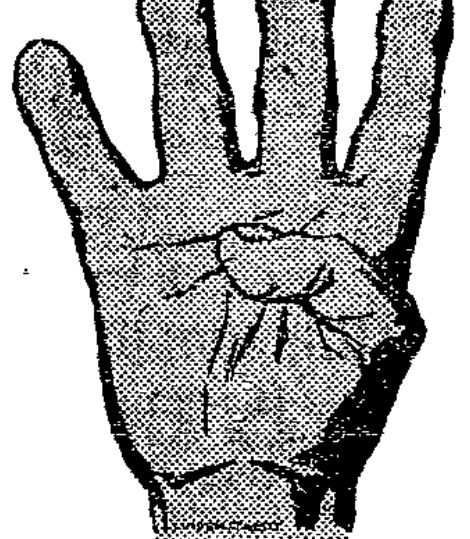
**Brandkatastrophe.** In der Dampfspinerei in Usmelo entstand ein Feuer. Unter den Arbeitern und Arbeiterinnen entstand eine furchtbare Panik; 4 Arbeiter und eine Arbeiterin kamen in den Flammen um, zahlreiche Personen erlitten Brandwunden.

**Hubert v. Gortimer,** ein bekannter Maler, ist in Devonshire im 65. Lebensjahre gestorben.

**Manchem gibt's der Herr im Schlaf!** Eine recht ergötzliche Geschichte von einem zitternden und lebenden Parlamentarier und Zentrumsführer weiß die in Köln erscheinende „Katholische Kirchenzeitung“ zu erzählen. Danach wurde ein berühmter Parlamentarier und Zentrumsmann einführer einst gefragt, ob und wie er sich auf seine herrlichen Reden vorbereite. Seine Antwort lautete: „Von Natur bin ich ein ängstlicher, dabei höchst nervöser Mensch. Wenn ich nun den Auftrag erhalte oder weiß, daß ich vor einer großen Versammlung reden muß, ergreift mich eine große Furcht. Ich zittere und bebe, so daß es mir schwer wird, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Sofort greife ich dann zu meinem Rosenkranz und bete mit möglichster Andacht das Geheiß: „Der für uns im Garten Blut geschwitzt hat.“ Die Ruhe kommt. Fühle ich nach der Rede, daß sie gut war, und daß man mit mir zufrieden sein kann, bete ich voll Dank das Geheiß: „Der uns den Heiligen Geist gesandt hat.“ Werde ich darauf von den Gegnern angegriffen und geschmäht, so tröste mich: „Der für uns ist gegeißelt worden.“ Loben mich meine Freunde, so hält mich in der Demut: „Der für uns mit Dornen ist gekrönt worden.“ Habe ich vergebens gekämpft, erreiche ich nicht, was wir wünschten, so beuge ich mich unter das Kreuz und das Geseheile: „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat.“ richtet mich wieder auf. Ist eine Sache gut gegangen, haben meine Genossen und ich erlangt, wonach wir strebten, so folgt im Jubel: „Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen“ und „Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat.“ — Nur eine Möglichkeit hat der gebetsüftigste Abgeordnete verschwiegen. Wenn er mit leeren Händen vor seine Wähler tritt, spricht er mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## 4 Worte:



## Urbin der gute Schuhputz

1102

**Komitee- und Kommissionsitzungen**

**3. Distrikt**  
Freitag, den 3. April 1914  
abends 8½ Uhr  
im „Gewerkschafts-Haus“  
Johannisstraße 50-52.

**6. Distrikt**  
Freitag, dem 3. April 1914  
abends 9½ Uhr  
im Hagelstein, Grunow Str.

**Sendt 1 junges Mädchen**  
zu Diensten und Bekant.  
Kammer nicht erforderlich. (254)  
H. Klempner, Poststraße 38.

**Eine Frau sucht Beschäftigung**  
im Wäscheausbessern und Stricken.  
(2581) Fleischhauerstraße 83, I.

**Leute mit einem Kind suchen 2-Zimmer-Wohnung**  
zum 1. Juli od. 1. Oktbr. Holtenort, im Nr. 230 Mt. Angeb. unt. S E 23 an die Exp. (2570)

**Geucht z. 1. Juli Zwei-Zimmer-Wohnung**  
mit fester. Ebeleten in Nähe Fleischstr. i. Nr. 20-21022. Ang. u. P K 4 an die Exp. (2595)

**2-Zimmer-Wohnung**  
in der inneren Stadt zum 1. Juli zu mieten gesucht. Angebote unter K 55 an die Expedition d. Bl. (2574)

**Geucht zum 1. Juli eine ger. 2-Zimmer-Wohnung**  
von jung. Leuten in saub. Hause u. Holtenort. (2571) Näh. Sadowastr. 30, II.

**Wohnung sucht zum 1. Juli**  
eine ger. Zwei-Zimmer-Wohnung von Leuten ohne Kinder gesucht, innere Stadt, Preis 270-300 Mt. Angebote unter A L an die Exp. (2559)

**Zum 1. Juli**  
eine Zwei-Zimmer-Wohnung von Leuten ohne Kinder gesucht, innere Stadt, Preis 270-300 Mt. Angebote unter A L an die Exp. (2559)

**Zu verm. zum 1. Juli fl. Zwei-Zimmer-Wohnung**  
in Küche u. Stall. Schwart III. 170. Wilhelmshöhe (2598)

**Geucht zum 1. Oktober 2500 Mark**  
erstes Geld, Brandt. 7000 Mt. Angeb. u. B G 70 a. d. Exp. (2538)

**Kauf neues eleg. Vertiko, Sofa, Kleiderchr., Ausziehtisch, 4 Stühle**  
eagl. Bettstelle u. Matr., Trümmel 2 Tepp. soj. z. verk. Breite Str. 33, I. 2 Stück 11jährige Stühle, par. für Glas- oder Fensterrüger, zu verkaufen. (2575)

**J. Wander, Nüchtingstraße 18.**

**Große Bohnen**  
zu verkaufen. Pfund 5 Pfd. (2564) Ludwigstraße 63, I. I.

**Pflanz- und EB-Kartoffeln**  
zu verkaufen. (2576) Karl Hardt, Schönhauserstraße 20.

**Sehr schöne Pflanzscharletten**  
zu verkaufen. Pfund 25 Pfd. (2585) Kottowstraße 8, II.

**Ein guterhaltener Frau-Anzug**  
passend für Keller, billig zu verkaufen. Gutes komplettes Paar. (2586) Warendorferstraße 68, II.

**Ein Ziehband, Handtöcher, grane Kacheln**  
und eine goldene Damen-Uhr zu verkaufen. (2585) Reiferstraße 50a.

**Verloren**  
am Sonntag ein silb. Kettensaraband. Abzugeben gegen Belohnung. (2572) Fackenburg Allee 63.

**Verloren**  
am 30. März eine gold. Damen-Uhr mit lang. Kette (Mindenken) u. d. Ortskrankenk. b. Dr. Schwarzweiler u. b. Wakenig-mauer. Abzugeben gegen hohe Belohnung. Wakenig-mauer 3, II. I.

**Ein Sohn zugelassen.**  
Gegen Erstattung der Futterkosten abzugeben. (2597) Glöcknerstr. 13 c, I.

**D. Person, m. d. Epigeng. a. 30.**  
b. W. 10½ Uhr vorm. aufgeh. m. erzw. sofort a. d. Buchl. Karstadt abzugeben, sonst Anzeige. (2568)

**Übernehme jegliche Näharbeit,**  
auch Knaben-Anzüge. Angebote unter H G an die Expedition d. Blattes. (2583)

**Frau Kantner**  
wohnt jetzt: (2569) Johannisstraße 3, II.

**Garten- und Kartoffelland**  
Vorstadt St. Gertrud, pro Aute für 20 Bfg. sofort zu verpachten. Das selbst gute fleckbare Spargel zu verpachten. (2590) Näheres Annistrasse 40.

**Land-Verpachtung.**  
Habe noch einige Parzellen Land abzugeben. A. Henkel, Moisting. Preiswertes süddeutsches Pensionat und Mittagstisch. Beckergrube 50, II. 2599

**Empfehle mein neueröffnetes**

**Friseurgeschäft.**  
Sanberste Bedienung.

**Hans Casten**  
Fackenburg Allee 10, Ecke 2557) Schwartauer Allee.

**Ad. Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeiter.**  
Fünfkäusen 13 (102) Uhren, Gold- u. Silberwarenhandlg.



Im Selbst gab es viel zu kaufen. Kurz vor 8 Uhr mußte er noch mit einem Paket nach der Uhrentur: wenn er das ab-

geliefert hatte, konnte er gleich nach Hause gehen. In dem vornehmen Geschäftshaus ließ man ihn auf

den Stuhl treten, die Dame ließ ihn einen Augenblick warten, sie mußte erst die Haare nachsehen, ob es auch stimmte. Da-

mit nahm sie ihm das unangenehme Paket aus den Händen und ließ eine Treppe höher hinauf

gehen. Der Herr ging ungeduldig auf die Frau einen kleinen Schallkloß, den sie anfangs in der Hand trug, auf einen

zweiten Stuhl auf den Stuhl gesetzt. Er hatte die Hände ge-

was, daß alle die Spitzhaken anzuheben, die diese Leute selbst auf den Stuhl gesetzt und herangezogen hatten. Das er

hatte kaum ein Auge geöffnet, seine Gedanken waren immer

dadem bei der Mutter und immer wieder quälte es ihn: „Du mußt helfen!“

Da lag ein Sportommate drin und es war sehr groß und

Da lag ein Sportommate drin und es war sehr groß und

nicht. „Doch, was ging ich ja nichts an, damit hätte er ja doch

über merkwürdig, ihn wurde so unruhig, so frohlich!

Da wohl viel Geld drin war? Da die Dame überzähnte

musste, wieviel Geld sie in dem Sportommate hatte? Er

Einem Brief hineinhatte durfte er doch. Schnell öffnete er

die Geldtasche, — aber mit einem Klapphaken in den Händen

pralle er zurück, Sperrgeld alles Gold, mindestens

nach auch noch drei Silber!

„Mittel brauche er denn zum Kauf? Ich sei ein, er

hatte neulich einen auf dem Steinweg gesehen, davon hand-

„Star 16 Mark.“

Und wieviel Geld mochte hier sein? Es lag ihn wie-

ber wie an antiken Silber den goldenen. „Schnell!“

Er öffnete es wieder die Geldtasche und sah die

Mark, einhundertfünfzig Mark, und er brach sich

schweiß!

„Denn er fe nehm! Dann wäre alle Not vorbei, und die

Dame würde es nicht einmal merken, die behielt ja noch ja

viel Geld!

„Doch nein, denn bin ich ja ein Dieb, nein, nein, ein

Dieb will ich nicht sein!

ber Schule werden es erfahren; denn Soms Steiner, kein Schil-

terkolle stand ja vorhin schon bei der Tür und hat nicht

schweigen, der ist ja eine solche Klappertastel.

Und dann wird es kein Lehrer wissen! Was der Herr

erzählt es, nun, das macht wenig, denn der hätte ja seine

Mutter damals schon für eine Diebin gehalten, als er um

den Klug bot.

„Aber keine Mutter, keine arme Mutter, wie wird die Frau

früher! Er muß zu ihr! Gehe schweigend er die bunte Treppe

hinan! Die Tür wird hier nie abgeschlossen.

„Doch, was ist das für ein furthafes Schreien? Woher

Geht es, ist keine Mutter!“

Er kniet vor der Stange nieder, seine Hände können

ihn nicht mehr tragen.

Er will brechen und flammelt doch nur fortwährend: „Mutter,

Mutter, ich habe es ja nicht so gewollt, ich wollte es ja

so gut machen!“

„Doch das Schreien und Toben brinnen hört nicht auf. Die

Mädchen sind verdorben immer wieder, die weinende Frau zu

beruhigen, aber vergebens.

Da sieht er die gelochenen Augen davon. Ohne

Bekanntung geht er die Straße hinunter, und steht nun gleich

vor der Mutter bei Schmonemmit. Ueber die Straße geht es

hinweg, dann links ab, zum Schloßhof der Dampf. Hier

nicht auf den Weg geht er, sondern weiter links, unter die

Brücke.

„Was Dunst der Mutter gebrüllt, wartet er, bis der

Dampf vorbei ist, der gerade zur Schloßhofstraße fährt.

Er sieht die Leute aus- und einsteigen, steht er sich schnell

vorlaufen, — und dann fährt der Dampf vorüber.

So, nun ist es Zeit ohne Bekannung hinauf er sich ins

bunte Geflügel und ist sofort in der Hand, um zu gehen, die

nach einigen Tagen wird die Straße gefunden und

dann fällt auf dem Thron der Geduld bedrückt. Die

Mutter mit der beiden Kindern an der Hand, sowie der

Kleinkinder mit keiner Schilfen geben ihm das letzte Ge-

heiß. In ihren ungetrübten Augen leuchtet ein

sondern einen Unglücklichen, der aus Liebe zur Mutter einen

Augenblick freigesetzt, dann aber seine Tat, die war alle ver-

schonen und verzeihen können, freimüthig mit dem Leben abzu-

geben. Der Herr sprach in der nächtlichen Stunde zu seinen Kom-

mandanten: „Es ist ein Unrecht wider uns gewesen; Gott

hat ihn von uns genommen, er möge ihm verzeihen.“

### Ein für unsere Frauen.

Belotorene Kinder.

Gebährzeit, Gebären, Geburt, Entbindung, faule

Entbindung, die das öffentliche Interesse und Gesun-

heit der Mutter und des Kindes betrifft. Gerade die am lebhaftesten

entstehen für die Wissenschaft, daß eine künstliche Geburtsein-

führung unnatürlich ist, haben die Geburtswissenschaften

niemals unrichtig gefunden, solange sie von der oberen Schil-

den ausgeht. Ueber die Frage des Stillens, die

hat die Wissenschaft, für die Wissenschaft der Stillen, die

Wissenschaft der Stillen, die Wissenschaft der Stillen, die

Wissenschaft der Stillen, die Wissenschaft der Stillen, die

Wissenschaft der Stillen, die Wissenschaft der Stillen, die

Wissenschaft der Stillen, die Wissenschaft der Stillen, die

Wissenschaft der Stillen, die Wissenschaft der Stillen, die

niger Mensch gegen gemeinlich belotorene Kinder vor dem

Untergang gerettet hat.

Schweher Mensch machte zunächst auf die nachträglichen

Setzungsannoncen aufmerksam, die sich mit dem Kindertage-

bel beschäftigten. Die häufig werden die Kinder zum Verkauf

angeboten. Es handelt sich da durchaus nicht immer um un-

eheliche Kinder. Sehr häufig sind es Eltern, die eines ihrer

Kinder gegen eine größere Vermögenssumme abzugeben

wünschen. Sie erklären ganz offen, daß sie mit dieser Summe

ihren andern Kindern Brot verschaffen wollen. Größt man

sich, mer solche Kinder kauf, so wird man finden, daß es sich

um die verführerischen Zwecke handelt. Es gibt reichliche Bei-

spiele Leute, die ein Kind erwerben wollen. Gewöhnlich kau-

fen sie sich ein Kind aber nicht, da sie es selbst gefordert

bestimmen können. Die Vermögenssumme dient dazu, den

Eltern die Möglichkeit abzulassen, sich auf ihr Kind ge-

wend zu machen. Oder aber das Kind soll dem Käufer an-

gekauft werden. Diese Kinder werden aus-

gegeben für Stille oder Mütter. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

Handelshäuser verkauft. Sie werden in ausländische

nietand da ist, der sich über antehemen will über kann,

gerades Material geht auf die Beste zugrunde.

Der Geburtentritt ist gewiß eine unheilbare Krankheit.

Eine unheilbare Krankheit ist es aber auch, daß unheilbare

Kinder geboren werden, die infolge der traurigen Verhältnisse

gerade in die Welt kommen. Die Geburt der infolge

schwierigen Verhältnisse werden, die gerade von denen am

schwierigsten zu retten sind, die darüber jammern, daß die

Beobachtung abnimmt.

Es wäre von volkwirtschaftlicher Bedeutung, wenn man

alle Kinder, die alljährlich verloren gehen, vor hiesigen tran-

rigen Los bewahren könnte. Wenn eine Frau mit geringen

Mitteln unter den größten Schwierigkeiten, ja sogar mit

Mühsal kämpft, soll andererseits belotorene Kinder

retten können, wie diese Leute von Kindern mühen da

noch verloren gehen in der Zeit, in der über Geburtentritt

gelamert wird, in der der Gebirgsbau eingestürzt wer-

den soll!

### Ein Bergwerk in Sibirk.

St Petersburg, den 1. April 1914.

Genau ein Jahr ist verstrichen, ehe die ersten die-

nüchste aufstehen, daß bei Erdbarbeiten in niedriger Stelle

unserer Stadt größere Metallfunde gemacht worden waren.

Minerals wurde über die Menge noch hier und da dis-

putiert, dann aber hätte man nichts mehr davon, die Sache

haben der Bergbauart abgeben zu sein.

Umsonst ist es zu begreifen, daß seitens unserer ge-

ländigen Schätze in alter Stelle aber, aber mit großer

Energie eine Untersuchung des metallischen Bodens vor-

genommen wurde. Mit einem Ziel hatten die Leiter unterer

Strecken die enthielt die Bedeutung dieser Funde für

Städte erkannt, und mit feindlicher Bestimmung kann im

geantigen Lage festgestellt werden, daß die Stoffmenge, die

in diese Funde enthalten sind, nicht nur erfüllt, sondern

weit übertrifft worden sind. Die Metalle, die in diesen

auswählbaren Fundamenten enthalten sind, sind

besonderlich reichhaltig. Die Funde sind, wie wir

sehen, mit Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Nickel, Kobalt

und anderen Metallen reichhaltig. Die Funde sind, wie wir

sehen, mit Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Nickel, Kobalt

und anderen Metallen reichhaltig. Die Funde sind, wie wir

sehen, mit Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Nickel, Kobalt

und anderen Metallen reichhaltig. Die Funde sind, wie wir

sehen, mit Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Nickel, Kobalt